

Bielefelder Volks-Zeitung

Beilagen: „Unterhaltungsblatt“ und „Praktischer Ratgeber“.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Abonnementspreis: 1 M. 25 Pfg., durch den Postboten ins Haus gebracht 1 M. 67 Pfg. vierteljährlich: mit „Illustriertes Sonntagsblatt“ 35 Pfg. mehr. Anzeigen kosten 15 Pfg. die Zeile oder deren Raum, Reklamen à Zeile 50 Pfg.

Nr. 265.

Freitag, den 15. November

1901.

Hierzu der „Praktische Ratgeber“, ein Beiblatt und für die betr. Abonnenten das Illustrierte Sonntagsblatt.

S. Ueberblick.

Der Präsident des Reichstages hat bereits die Tagesordnung für die Sitzung vom 26. November, die erste nach der langen Vertagung, verfaßt. Ob sich der vielfach geäußerte Wunsch wird erfüllen lassen, es möge den Abgeordneten das neue Zolltarifgesetz mit seinen umfangreichen Anlagen noch vor Wiederaufnahme der Sitzungen zugehen, damit möglichst bald die erste Beratung beginnen könne, steht dahin. Am Dienstag hat der Bundesrat die Vorlage beraten und angenommen. Nach allem, was bis jetzt darüber verlautet, hat er Änderungen in den wichtigeren Punkten nicht vorgenommen, wenn es auch ohne Meinungsverschiedenheiten nicht abgegangen sein mag. Die liberalen Zollgegner haben gehofft bis zum letzten Augenblicke. Sogar aus der harmlosesten Meldung, daß Graf Bülow am Montag Vortrag beim Kaiser gehabt und dann das preussische Staatsministerium eine Sitzung abgehalten habe, um über die Kommissionsvorschläge und die Anträge zum Zolltarifgesetz Beschlüsse zu fassen, schöpften sie Hoffnung. Aber allmählich sind sie doch kleinlaut geworden. Auch der Trost wird ihnen genommen werden müssen, daß man im Bundesrat auf antiagrarische Abschwächungen des Tarifs durch den Reichstag hoffe. Der preussische Handelsminister Möller, der während seiner kurzen Ministerlaufbahn schon außerordentlich häufig geredet hat, hat noch wieder in Krefeld bei der Einweihung eines neuen Gebäudes der Handelskammer und der Handelsschule ausgeführt, daß man die Landwirtschaft nicht jellen lassen dürfe, da sie die Grundlage unserer Kraft sei. Wir dürften nicht den Weg gehen, den England gegangen sei. Nur wenn diese Erkenntnis durchdringe, sei eine Verständigung möglich. Ein Mittelweg müsse gefunden werden; es sei der Kampf zu führen gegen die Heißsporne rechts und links. In der Handelskammer die Verständigung zwischen Industrie und Landwirtschaft außerordentlich erschwert hätten, indem sie sich mit verblüffender Naivität zum Briefträger einzelner Interessentenkreise machten. Man müsse verlangen, daß sie nach ernster und objektiver Prüfung nur das verträten, was im Interesse der allgemeinen Wohlfahrt läge. Die Industriellen, die Möller's Ernennung zum

Minister so jubelnd begrüßten, weil er einer der Ihrigen sei, scheinen sich getäuscht zu haben, wenn sie von ihm eine einseitige Vertretung ihrer Interessen erwartet hatten. Herr Möller hätte jedenfalls in Krefeld und Düsseldorf nicht so gesprochen, wenn die Reichsregierung nicht entschlossen wäre, mit aller Entschiedenheit die Zolltarifvorlage, wie sie ist, zu vertreten, und wenn sie sich dabei nicht in Uebereinstimmung mit dem Bundesrat wüßte. Wenn der Minister meinte, es könnte einem manchmal angst und bange werden bei der Frage, wie aus dem Chaos der verschiedenen Interessen und Meinungen schließlich eine Lösung gefunden werden könne, so hat er gewiß recht. Die Lösung wird aber um so leichter gefunden werden, je klarer von vornherein hervortritt, daß die Regierung fest und einmütig auf dem Boden ihrer Vorschläge steht. Vor allem würden die Gegner der Landwirtschaft Hoffnung und Mut schöpfen aus jedem Anzeichen, daß es ihr mit dem Schutze der Landwirtschaft nicht ernst sei. Die gegenteilige Erkenntnis wird die Lust zur Obstruktion erheblich dämpfen. Die erste Lesung der Vorlage im Reichstage wird notwendig noch vor Weihnachten stattfinden müssen. Wenn irgend möglich, wird man sie der ersten Lesung des Etats vorangehen lassen. Ueber die weitere Behandlung — ob Ueberweisung der ganzen Vorlage oder nur einzelner Teile an eine Kommission der Erledigung am förderlichsten sei — haben bereits längere Auseinandersetzungen in der Presse stattgefunden. Entschieden kann diese Frage erst werden, wenn der Reichstag wieder versammelt ist. Bei der Mehrheit wird jedenfalls der Wunsch vorwalten, vor Eintritt in die zweite Lesung über die wichtigsten Streitfragen eine Verständigung erzielt zu haben.

Die Redaktionen der vier polnischen Zeitungen **Oberschlesiens** haben eine längere Erklärung gegen die radikale Posen, „Praca“ veröffentlicht, die die Trennung vom Zentrum und die Aufstellung eigener polnischer Kandidaten empfohlen hatte. Diese Erscheinung ist neu. Bisher pflegten die Ausrichtungen einzelner polnischer Blätter von den übrigen wohlwollend ignoriert und jedenfalls nicht mit feierlichen Erklärungen bekämpft zu werden. Man irrt wohl kaum in der Annahme, daß wir es hier mit etwas mehr zu thun haben, als mit einer allein aus der Initiative der vier Redaktionen hervorgegangenen Kundgebung. Diese sprechen sich mit einer bisher vermischten Klarheit und Bestimmtheit für das Festhalten der polnischen Oberschlesier an dem Zentrum aus. Wir können diesen Schritt zum Frieden nur freudig begrüßen. Allerdings mißverstehen wir den wahren Sinn des Altentückes auch gewiß nicht, wenn wir herauslesen: die ober-schlesischen Trauben sind für die Polen einstweilen noch sauer; die Polen ver-

zichten aber nicht, sondern warten nur, bis sie reif, d. h. erreichbar sind, und werden inzwischen alles thun, um diesen Augenblick herbeizuführen. Fast aus jeder Zeile liest man heraus, daß der Aufstellung polnischer Kandidaten nur deshalb widersprochen wird, weil die polnischen Agitatoren sich damit nur eine Niederlage holen würden. Aber man knüpft die besten Hoffnungen an die „Entwicklung“ des ober-schlesischen Volkes und verspricht, durch ausdauernde, tägliche stille Arbeit das Seine zu thun, um es von seinem Falle zu erheben, und für die polnische Sache reif zu machen. Ja, man will sich mit der Erklärung nicht einmal bis zu den nächsten Wahlen binden, sondern redet nur von dem Fall, daß diese „in einem Monat stattfinden“; in diesem Falle würde man am Zentrum festhalten; „einen politischen Wechsel auf anderthalb Jahre auszustellen“, lehnt man ausdrücklich ab. Wir lassen dahingestellt, ob das lediglich zur Beruhigung der Heißsporne gesagt ist oder ob man selbst des Glaubens ist, die „nationale Wiedergeburt“ der Oberschlesier könne binnen anderthalb Jahren erfolgen. Jedenfalls ist für absehbare Zeit Ruhe in Oberschlesien, wenn die Erklärung aufrichtig gemeint ist. Die Forderung, daß bei der Aufstellung der Kandidaten auf die Wünsche der polnischen Bevölkerung Oberschlesiens Rücksicht zu nehmen sei, ist durchaus berechtigt. Sie ist aber auch von der Zentrumsparthei gar nicht bestritten worden. Daß dagegen der Kandidat durchaus polnischer Nationalität sein müsse, halten wir nicht für nötig. Es genügt, wenn er der polnischen Sprache mächtig ist.

Frankreich hat mit seiner Flottenexpedition nach Mytilene rasch einen Erfolg bei der Pforte erzielt. Diese gestand alles, was verlangt worden war: Anerkennung der unter französischem Protektorate stehenden Schulen, Hospitäler und religiösen Anstalten, Genehmigung des Baues, der Wiederherstellung und Vergrößerung der bei den armenischen Unruhen beschädigten und zerstörten Schulen und Spitäler, Bestätigung der Wahl des chaldäischen Patriarchen. Die Anweisung zur Durchführung dieser Forderungen wurde bereits erlassen. Die Forderungen Vorando's wurden durch Anweisungen auf die Pöle gedeckt. Die französische Regierung hat daraufhin die diplomatischen Beziehungen zur Pforte wieder aufgenommen. Admiral Caillard zog mit seinem Geschwader von Mytilene wieder ab. In Frankreich ist indeß die Freude über diesen Erfolg längst nicht so groß, wie man erwarten sollte. Man hatte doch mit Unbehagen und Beschämung zugehört, wie die Regierung zur Grundlage ihres scharfen Vorgehens gegen die Türkei die Bucharforderung einer gar nicht einmal französischen Familie machte. Um dieser Stimmung Rechnung zu tragen, hatte die Regierung rasch noch andere Streitpunkte

†. Heimatglück.

(9. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Du hast etwas gegen Heinrich, das macht Dich ungesund!“ zürnte der Sternwirt auf Reichert.

„Was geht's Dich an? Freilich hab' ich was dagegen, wenn arme Leute immer hoch hinaus wollen. Mag sich jeder nach der Decke strecken. Das ist meine Meinung!“ rief Reichert. Auch er stand auf und ging, und viele unwillige und mißbilligende Blicke folgten ihm.

„Er ist nicht gut zu sprechen, weil er jetzt auch seinen Kummer hat. Die Mühle steht nun schon an die sechs Wochen im Eise, und wenn's noch länger dauert, so haben sie selber kein Brot mehr im Hause!“ bemerkte sein Nachbar.

„Dafür um so mehr harte Thaler im Sack; so hart ist er eben selber!“

„Es ist nicht schlimm, die Jungen kosten was!“

Man war fest entschlossen, dem starrköpfigen Möller bei der morgen stattfindenden Sitzung einmal gründlich durch den Kopf zu fahren.

Während man im Heinkel'schen Hause zu Ehren des Verstorbenen in freigelegter Weise die Armen speiste, wobei Hammer den Ehrenplatz einnahm, wurde es bei Winters immer stiller und einsamer, und schließlich saß Lenchen ganz allein und verlassen. Ganz allein! Wo blieb nur Heinrich? — Sie sah sehnsüchtig zum Fenster hinaus. Und wenn er auch kam, so ging er doch wieder fort, auf lange, vielleicht für immer. — Nun erst begann sie die Schwere des Verlustes bitter zu empfinden. Allein sein — das war ihr das Schrecklichste auf der Welt.

Und um sich das Gefühl der Ede zu vertreiben, suchte sie ihr wohlverschlehtes Tagebüchlein und trug unter immer wieder fließenden Thränen die traurigste Episode ihres Lebens darin ein.

Indeß war Heinrich von seiner Wanderung zurückgekehrt, unaufhörlich rang er in seinem Innern um einen Entschluß.

Sollte er zu Reichert's gehen und offen den ganzen Vorfall mitteilen, sich selbst anklagen und um Verzeihung bitten? Obwohl die Mühle ganz außer seinem Wege lag, so fand er sich doch plötzlich in der Nähe derselben. Unbewußt war er dort herumgeirrt.

Er kämpfte um Mut und Entschlossenheit, sich die Last von der Seele zu waschen und war schon nahe daran, es zu thun. Da hörte er in der unheimlich stillen Mühle Thüren fliegen und laute, harte Rede und Gegenrede; nein, er konnte es nicht über sich gewinnen, Aug' in Aug' den Möllers gegenüber zu treten.

Es blieb ihm ja heut' noch so viel Schweres zu thun, er mußte es doch Lenchen mitteilen.

Und als ob jeder Mensch ihm seine Schuld vom Gesicht lesen könnte, so eilte er dicht an den Häusern hin, um unbemerkt nach Hause zu gelangen.

„Kommt Du endlich?“ rief ihm die Schwester entgegen, die schnell das Tagebuch bei seinem Eintritt geschlossen. „Mir ist so bange gewesen, und wir haben noch noch so vieles zu besprechen!“

„Ja — leider noch sehr vieles!“ Er warf sich erschöpft auf das harte Sofa. „Zünde die Lampe an, Lenchen, und schließe die Fensterläden — ich bin zu müde!“ bat er.

Während sie es that, dachte sie an die vielen traurigen Plauderskündchen beim Schein der Lampe; damit war es nun vorbei — ohne Mutter?

Als sie dann an des Bruders Seite saß und sein Bekundnis hören mußte, glaubte sie, die Decke müsse über ihr zusammenbrechen.

Aber sie lagte und weinte nicht und machte ihm auch keinen Vorwurf. Wozu auch? Es war geschehen, und sie sah es, wie schwer er selbst daran zu tragen hatte. Nur als ein unendliches Unglück mußte sie es ansehen. Das war das zweite — ja ein Unglück kommt selten allein! Heinrich sah auf die kleine, regungslose Gestalt, was hatte er diesen schwachen Schultern nicht schon alles aufgebürdet.

„Es ist nicht möglich, daß du hier bleibst und den ganzen

Sturm über Dich ergehen läßt. In den Augen der Gemeinde bin ich ein Geächteter, das weiß ich. Darum komme mit mir, Lenchen, ich kann mich ja doch hier nicht mehr heimisch fühlen und werde wohl auch kaum mehr noch einmal wiederkommen.“ — Heinrich sagte es leise und zaghaft, er wußte, was er ihr damit bot.

Und nun schrie sie auf! Fort — fort von der Heimat? Das krampte ihr das Herz zusammen, das war der letzte Tropfen im vollen Schmerzensbecher.

Jetzt überfah sie erst die ganzen Folgen der unseligen That. Der Verzicht auf die Heimat, das Zusammenbrechen all' der stillen Hoffnungen, die mit Rücksicht in Verbindung standen. O, das war zu schwer — das war zu viel!

Geißte Thränen quollen durch die weißen Finger, die sie in unsäglichem Jammer vor die Augen gepreßt.

Unvergesslich hätte diese Stunde für Heinrich sein müssen, diese Stunde, die ihm mehr als je die heilige Verpflichtung auferlegte, dies opfervolle Leben um feinetwillen, einst würdig zu danken und zu lohnen.

Schwer und langsam tickte die Wanduhr, und bei jedem Ticken dachte das arme Menschenkind: „Wäre ich tot — ach wäre ich tot!“

„Ich habe immer gedacht, ich wäre Dir alles, Lenchen, und jetzt bin ich es Dir doch auch! Fällt es Dir denn so schwer, bei mir zu sein? Mit Deiner Arbeit verdienst Du das dreifache in der großen Stadt; wir können zusammen wohnen und haben uns alle Tage; können alle Sorgen einander anvertrauen. Gätte ich jemand um mich gehabt, dem ich alles anvertrauen konnte, die ewigen Qualereien Stefan's, dann wär's vielleicht nicht so weit gekommen. Das Maß war eben voll, und die Stunde zu schlecht gewählt. Ich bin überzeugt, daß mich meine Freunde nicht strecken lassen und mir dadurch in meiner Laufbahn kein Hindernis erwachen wird. Noch zwei kurze Jahre — dann bin ich am Ziel und dann muß ich auch jemand haben, der bei mir bleibt, mich in meinem Verufe pflegt und unterstützt. Das kannst doch auch nur Du sein und dann, Lenchen,

herangeholt. Aber nun ergab sich das wenig imponierende Schauspiel, daß dieselbe Regierung, die im eigenen Lande die Anstalten der christlichen Kongregationen bedrängt, sich in der Türkei als Schutzmacht der Christen und der Kirche aufspielt und vom Sultan verlangt, daß er die Anstalten der Kongregationen unbehelligt lasse. Vielen gefällt nun auch nicht, daß die Regierung sich so rasch für befriedigt erklärt und das Geschwader zurückgezogen habe. Die Regierung dürfte gerade über die rasche Erledigung des Streites froh sein, da sie offenbar sehr im Ungewissen über die Folgen war, die entstehen konnten, wenn der Sultan nicht nachgab. Daß sie sich vorher der Zustimmung der Mächte zu ihrem Vorgehen nicht versichert hatte, geht aus dem nachträglich an diese gerichteten Circular hervor. Nicht einmal mit Rußland scheint sie sich vorher ins Einvernehmen gesetzt zu haben. Es traf sich eigentümlich, daß gerade im kritischen Augenblicke in Jerusalem wieder eine der häufigen Schlägereien zwischen den Mönchen bei der Grabeskirche stattfand. 5 Franziskaner wurden von griechisch-orthodoxen Mönchen schwer verwundet. Wäre es Frankreich heiliger Ernst mit seiner Protektorstrolche, so hätte es sich der Sache der Franziskaner energisch angenommen müssen. Aber dann wäre es mit Rußland zusammengefallen. Daraus ergibt sich, daß russische und französische Interessen sich im Orient schwer vereinbaren lassen und daß Frankreich gar nicht den Versuch hat, den Schutzherrn der Katholiken zu spielen, solange es zugleich den Vasallen Rußlands spielt. In England ist von der Presse behauptet worden, Deutschland sei bemüht, England gegen Frankreich vorzuschieben. Auf der anderen Seite wurde die Meinung ausgesprochen, die eigentliche Absicht Frankreichs sei, den deutschen Einfluß im Orient zu paralysieren. Durch die rasche Erledigung des ganzen Konfliktes sind derartige Manöver unserer Freunde gegenstandslos geworden.

In Südafrika sind in den letzten Tagen keine größeren Kämpfe vorgefallen. Wie bescheiden die Engländer in Bezug auf Erfolge bereits geworden sind, ersieht man daraus, daß sie sogar telegraphieren, in Windley hätten sich zwei Buren ergeben. Aus den Sammelberichten, die Ritchener alle Wochen schickt, ersieht man aber auch, daß er ein anscheinend für die Engländer ungünstig verlaufenes Gefecht in der Nähe von Harrismith im Nordosten des Oranje-Freistaates bisher ver- schrieben hatte. Er meldet jetzt, 3 Offiziere seien gefallen, 1 Offizier und 2 Mann verwundet und 11 Soldaten würden „vermisst“. Vermutlich hat es in dem Gefechte doch auch mehr als 3 Verwundete gegeben; die übrigen jedoch verschweigt er. Es scheint die Wet bei diesem Kampfe beteiligt gewesen zu sein, unter dem sich nach Ritchener's Angabe die Buren „wieder gesammelt“ haben. Wenn Ritchener hinzusetzt, die Engländer hätten diese Buren „zerstreut“, so kennt man das ja. Zur Abwechslung berichten englische Blätter auch mal wieder, daß die Buren zum Frieden geneigt seien. Die Bedingungen, die sie gestellt haben sollten, sind nun aber mit der Rede Salisbury's schlechterdings unvereinbar. Die Meldung ist auch bereits für falsch erklärt worden. Wiß Kob- house, die sich so nachdrücklich bemüht hat, die öffentliche Aufmerksamkeit auf die große Sterblichkeit in den „Zusfluß- lagen“ zu lenken, ist den „humanen“ englischen Militär- behörden „lästig“ geworden. Sie haben ihr bei ihrer Wieder- ankunft in Südafrika die Landung verboten (die erste Meldung befogte sogar, sie sei verhaftet worden). Man will ihr also nicht gestatten, ihre Studien fortzusetzen. Das soll wohl eine Widerlegung ihrer Berichte sein.

In China ist der schon wiederholt totgesagte Vizekönig Li-Hung-Chang, 80 Jahre alt, gestorben. Er war von allen chinesischen Politikern der bekannteste. Sein Name ist mit der Geschichte Chinas in den letzten 50 Jahren eng verknüpft. Seine ganze Schlaueit und Verlogenheit hat er noch in den jüngsten Wirren bei den Verhandlungen mit den fremden Diplomaten nicht e n Erfolg aufgebieten. Zu seinem Nachfolger als Bevollmächtigten der chinesischen Re- gierung wurde Wangwenschao ernannt, der schwerhörig sein soll und niemals Staatsmann oder Diplomat gewesen war. Der wird den alten Fuchs trefflich ersetzen. Der bisherige

kommt die Zeit, wo ich Dir Deine Liebe danken kann.“ Sie reichte ihm die eine Hand, während sie mit der andern die Thränen trocknete.

„Ich weiß, Du hast die wenigste Schuld dabei, und deshalb komme ich mit!“ sagte sie mühsam unter Schluchzen. „Bis Ostern bleibe ich hier, um alles in Ordnung zu bringen, dann kommst Du mich holen. Gebe nur Gott einen guten Verlaufs.“

VII.

Am andern Morgen ging Heinrich in aller Frühe wieder seines Weges. Er hatte fast mit Niemand ein Wort gesprochen; nun trieb ihn die Schuld in die Kälte eilends wieder fort.

Nach Ankunft der ersten Post kam ein Bote vom Pfarr- hof zu Lenchen.

„Der Studiosus Heinrich möchte mal einen Augenblick zum Herrn Pfarrer kommen!“ hieß die Weisung.

Lenchen erschrak; nun kam es schon, das Gericht.

„Er ist schon wieder fort!“ konnte sie nur antworten.

„Schon wieder fort? Also fühlt er sich schuldig; er hätte sich mir wohl anvertrauen können!“ dachte der von Laurenz zur Vermittlung ausersehene Herr, indem er immer wieder den Bericht durchlas, der eben mit der Post von seinem jungen Freunde gekommen war.

„Das junge, rasche Blut, was hat es nicht schon für Unheil angerichtet. Die Mission ist keine leichte für mich!“ Er ließ sich seinen Pelz bringen und machte sich auf den Weg zu der Stadtmühle.

Im wohlwärmenden Ratszimmer saßen die Ersten des Stadtraths und berieten einige Angelegenheiten der Commune. Die gestern angeregte Frage bezüglich Weiter- zahlung der Pension an die verwaisten Kinder des ehemaligen Kammerers wurde mit Zögern wieder aufgenommen und von der großen Mehrzahl, besonders um ihren Bürgermeister zu rechtfertigen und den geldstolzen Müller zu übertrumpfen,

Gouverneur von Schantung, Quanshitai, wurde abberufen. Da er stets die besten Beziehungen zu den Deutschen im benachbarten Kiautschou hielt, wird seine Abberufung lebhaft bedauert.

Tages-Begebenheiten.

Deutschland. — Berlin, 14. Nov. Die wesentlichen Änderungen des Zolltarifgesetzes und Zolltarifs, welche der Bundesrat beschlossen hat, werden heute im Reichsan- zeiger veröffentlicht. Wir entnehmen daraus folgendes: Im Zoll- tarifentwurf sind die Zollsätze erhöht worden für Hopfen von 40 auf 60 Mk., für Hopfenmehl von 60 auf 90 Mk., für gebrannten Kaffee von 50 auf 60 Mk., für Holzspaltstämme von 1 auf 1,25 Mk., für Wagenschmiere von 6 auf 10 Mk., für rohe baumwollene Gewebe der ersten Staffeln von 50 auf 60 Mk., für leinene Taschentücher der zweiten Staffeln von 140 auf 145 Mk., für Steingutknöpfe von 30 auf 150 Mk., für Meerschamwaren, soweit sie mit natürlichem oder künstlichem Bernstein verbunden sind, von 200 auf 400 Mk. Ermäßigungen von Zollsätzen haben u. a. stattgefunden: für Quebrachholz und anderes Gerbholz von 2 auf 1 Mk., für premiejus von 12,50 auf 7 Mk. und, soweit dieses Fett ungenießbar gemacht wird, auf 2,50 Mk., für Reis, poliert, zur Herstellung der Sacke von 6 auf 4 Mk., für Leinöl von 6 auf 4 Mk., für Sesamöl, soweit es ungenießbar gemacht wird, von 10 auf 5 Mk., für Weinhefe, trocken oder teig- artig von 4 auf 1,50 Mk., für Farbholsauszüge und Gerb- stoffauszüge von 3 auf 2 Mk. für flüssige und auf 4 Mk. für feste Auszüge, für Ruß- und Buchdruckschwärze von 10 auf 5 Mk., für Papierdruckfarbe von 15 auf 10 Mk., für Desinfizier- mittel von 9 auf 7 Mk., für zugerichteten ungemusterten Baumwollentüll zum Besticken auf Erlaubnischein von 250 auf 80 Mk.; für rohe Taschentücher der zweiten Staffeln von 110 auf 105 Mk., für rohe Holzschuhe und für rohe Werkzeugstiele aus Eichenholz von 8 auf 3 Mk., für Albums, Geschäftsbücher, Notizbücher, Einbanddecken, Mappen, Atropfen und Glais von 50 und 24 Mk. auf 30 und 15 Mk., für Mi- kroskope von 120 auf 60 Mk., für Goldwaren von 500 und 800 auf 300 und 600 Mk. — Zollfreiheit ist u. a. vor- geschlagen für Blumen-Zwiebeln, -Knollen und -Bulben (früher vorgeschlagener Zollsatz 10 Mk.), Kleie und Reisabfälle (früher 1 Mk.), für andere Treber als Wintertreber und für Malzkeime (früher 1 Mk.), für feste Rückstände fetter Öle (früher 1 Mk.), Kokosfasern, zu Stränge zusammengebrocht oder gesponnen, ein- oder zweidreht, roh (früher sollte die zollfreie Ablassung nur für eindringendes rohes Garn zu ge- weblichem Zwecke auf Erlaubnischein gewährt werden). Ferner sind folgende Änderungen zu verzeichnen: Für Ananas, frisch, auch geschält oder ohne Zucker eingelegt, soll der Zoll- satz 4 Mk. betragen. — Nach näherer Bestimmung des Bundesrats dürfen Pferde, welche zu Zuchtzwecken vom Staate oder mit staatlicher Genehmigung eingeführt werden, im Alter bis zu 2 Jahren zum Zollsatz von 10 Mk., im Alter von mehr als 2 Jahren zum Zollsatz von 20 Mk. für ein Stück abgelassen werden. — Die Einfuhr von Bullen von Föh- nisch zu Zuchtzwecken zum ermäßigten Zollsatz von 9 Mk. für 1 Stück in der Anmerkung zu No. 102 soll von den gleichen Bedingungen abhängig gemacht werden, und zwar unter Fort- lassung der Beschränkung auf die ersten 6 Jahre der Geltung des Tarifs. — Für Bewohner des Grenzbezirks dürfen während der ersten 6 Jahre der Geltung dieses Tarifs nach näherer Bestimmung des Bundesrats Zugochsen im Alter von 2 1/2 bis 5 Jahren zum Zollsatz von 30 Mk. für ein Stück eingelassen werden, sofern sie zum eigenen Wirt- schaftsbetriebe nachweislich notwendig sind. Der Bundes- rat soll befugt sein, für bestimmte Grenzstrecken im Fall eines örtlichen Bedürfnisses die zollfreie Einfuhr einzelner Stücke von frischem oder einfach zubereitetem Fleisch in Mengen von nicht mehr als 2 Kg., von Mäslereierzeugnissen (mit Ausnahme von Reiskies und gewalztem Reis) in Mengen von nicht mehr als 3 Kg. und von gewöhnlichem Backwerk in Mengen von nicht mehr als 3 Kg., soweit diese Gegen- stände nicht mit der Post eingehen, für Bewohner des Grenz-

angenommen und gebilligt. Der Bürgermeister dankte und ließ den Sekretär die Bewilligung in die Akten eintragen und eine Urkunde für die Gewächter ausfertigen. Er war sehr ernst, und das gute Werk machte ihm heute nicht mehr die Freude. Die hämische Anspielung Reichert's hatte ihm diese verdorben. Er hatte den jungen strebsamen Mann sehr lieb, war aber viel zu eug, um bestimmte Wünsche und Hoffnungen mit ihm in Verbindung zu bringen. Es ärgerte ihn aber sehr, daß diese andere vermuteten und ihm in rückwärtsloser Weise vorwarfen.

Troßdem aber hatte er sein Kind nicht damit behelligt; sollte er das harmlose, junge Mädchen erst über Dinge aufklären, an welche es seiner Meinung nach — gar nicht dachte? — So hatte er denn seinen Verrger für sich behalten und die Seinigen nicht damit belästigt.

Nach Beschlusfassung in der dem Müller verhafteten Angelegenheit verließ dieser die Versammlung in größter Aufregung. Während der Amtsbote in freudiger Eile dem vereinigten Lenchen die Schenkungsnote überbrachte und dadurch das arme Herz in den sonderbarsten Zwiespalt wider- streitender Gefühle versetzte, kehrte in die Stadtmühle der Herr Pfarrer ein und suchte seines liebevollen Amtes zu wirken. Das wurde ihm bitter schwer, denn schon bei der ersten Erwähnung Heinrich's tobt der Müller auf, ohne noch recht den ganzen Inhalt der Mitteilung erfasst zu haben.

„Hat man denn keine Ruhe vor diesem Menschen? Weber im Wirtshaus, noch im Amtshaus, noch in den eigenen vier Pfählen? Ich will nichts hören, von keinem der Lotter- buben, von meinem eigenen auch nichts!“ wehrte er respekt- widrig.

Um so begieriger war seine Frau, etwas zu erfahren, was Heinrich zur Unruhe gereichte. Und so groß war der Haß und die Abneigung gegen Winter, daß beinahe die Mutterfrage darunter erstickte und der Triumph, jenen nun endlich zu Fall bringen zu können, darüber die Oberhand behielt.

bezirks nachzulassen. Bei dem rohen einbrütigen Baum- wollengarn ist die zweite Staffel mit dem Zollsatz von 15 Mk. auf die Garne der Nr. 17 bis Nr. 25 (früher 30) englisch beschränkt worden, so daß die Garne über Nr. 25 englisch in die dritte Staffel mit dem Zollsatz von 18 Mk. fallen. Ferner ist für die Garne über Nr. 100 englisch eine neue Staffel mit dem Zollsatz von 42 Mk. vorgesehen worden. Bausleinwand ist mit einem Zollsatz von 135 Mk. für ein dz. neu eingestellt worden. Für die Lederstühle der Nr. 556 ist eine andere Staffelnung vorgesehen, indem die erste Staffel mit dem Zollsatz von 85 Mk. auf Schuhe im Ge- wicht von mehr als 1200 Gramm (das Paar) beschränkt, für Schuhe im Gewicht von mehr als 600 bis 1200 Gramm (das Paar) der Zollsatz von 120 Mk. beibehalten und für Schuhe im Gewicht von 600 Gramm und darunter (das Paar) ein erhöhter Zollsatz von 180 Mk. vorgesehen ist. Für photo- graphisches Papier aller Art ist in Nr. 666 der einheitliche Zollsatz von 12 Mk. für ein dz. eingesetzt. In Nr. 786 bis 788 sind die am höchsten belegten Staffeln für Eisenblech in der Stärke von 0,5 mm oder darunter beseitigt und der- artige Bleche in die vorhergehenden Staffeln einbezogen worden. Alle mit der Bestimmung zum Zerklagen eingehenden Wasser- fahrzeuge, auch die ganz oder überwiegend aus unedlen Me- tallen hergestellten, sollen zollfrei bleiben.

— Zum Gesandtschaft des Großherzogs von Hessen. Es ist wenig Aussicht vorhanden, daß sich die Entfremdung, die zwischen dem Großherzog Ernst Ludwig von Hessen und seiner Gemahlin, der Großherzogin Viktoria, eingetreten ist, noch einmal, wie bei früheren Vorkommnissen, überbrücken lassen könnte. Der Bruch ist jetzt allzu gründlich erfolgt, allzu öffentlich bekannt geworden, man hat sich persönlich zu- scharf gegenüber gestanden, als daß die Beteiligten noch den Wunsch hegen dürfen, die Scheidung vermeiden zu sehen. Und so werden die Anstrengungen, die beiden wieder zu ver- söhnen, vermutlich scheitern, obwohl Vermittlungsversuche von verwandter Seite immer noch fortgesetzt werden.

Daß das eheliche Verhältnis des hessischen Großherzog- paares seit Jahren ein getrübbtes war, war in höheren Kreisen längst bekannt. Zu einem offenen Konflikt soll es, wie man in München glaubt, vor etwa acht Tagen während des In- kognito-Aufenthaltes des Großherzogpaares im hiesigen Hotel „Bayrischer Hof“ gekommen sein. — Die Einzelheiten entziehen sich der Wiedergabe, nur muß betont werden, daß der Scheidungsgebanke der Großherzogin wohl nicht erst jetzt vertraut geworden ist, während ihr Gemahl bisher nicht die Hoffnung aufgab, wie schon oft, durch Nach- giebigkeit ein weiteres Zusammenleben doch noch zu ermög- lichen. Ein schlimmer Austritt in dem genannten Hotel bereitete dieser Hoffnung ein Ende und veranlaßte den Großherzog, telegraphisch seinen Schwager, den Erbprinzen von Hohenzollern-Langenburg, herbeizurufen. Die geleitete die Großherzogin nach Koburg zu ihrer Schwester und begab sich dann sofort nach Potsdam zum Bericht an den Kaiser. Daß der Großherzog an eine Wiedervermählung schon jetzt denke, ist völlig unwahr, dagegen darf man wohl annehmen, daß die Großherzogin einen derartigen Plan erwägt.

— Karl Theodor Reinhold, Professor der National- ökonomie an der Berliner Universität, geb. 1849 zu Wltho, ist in vergangener Nacht hier gestorben. Reinhold wurde vor einigen Jahren direkt vom Richterstuhl weg an die Universität berufen, was in der wissenschaftlichen Welt großes Aufsehen erregte. Er beteiligte sich früher leidenschaftlich an dem öffentlichen Leben, vorzugsweise im Sinne der national- liberalen Partei. Er litt seit einigen Jahren an nervösen Störungen.

— Wegen den ganzen Zolltarifentwurf sowie gegen die Festlegung von Mindesthöhen für die Hauptgetreidearten sollen nach einem Berliner Lokalblatt nur die drei Hanse- städte und der Vertreter von Koburg-Gotha gestimmt haben.

Aus Weßfalen und Nachbarländern.

+ Hamm, 14. Nov. Einer reichen industriellen Zukunft geht unsere Stadt entgegen. Nachdem seit Jahren die unliegenden Felder von den verschiedensten Bohrergesellschaften auf Kohlen abge- sucht worden sind, wobei es öfters zu wahren Wettbewerben kam, haben dann die Käufer der Grubenfelder durch verschiedene Ge- werkschaften bzw. Gesellschaften stattgefunden. Als erster griff das Hüttenwerk Le petit als de Francois de Wendel u. Co. in Dapingen (Lothr.) zu, welche im Westen der Stadt, auf Herringer Gebiet, für über 300000 Mk. Grundstücksankäufe tätigte. Die Schachtanlage ist schon bis zu 150 m. Tiefe gediehen. Bei Auf- stellung der Ährne hat man von vornherein die mögliche Nähe der neuprojektierten Hamm-Ostfelder Bahn in Erwägung gezogen. Diese Zeche, wie die auf dem jenseitigen Lippeufer angelegte Zeche „Werne“ des Osnabrücker Bergwerks- und Hüttenvereins, welche demnächst ihre Förderung aufnehmen, dürften den Anfang des zukunftsreichen Lippehalbergesbaues bedeuten. Wie bekannt, finden die Kohlenberge des Ruhrtales ihre östlich-nördliche Weiterführung die ganze Lippe hinauf bis nach Pippstadt zu. Die zweite Zeche, und zwar im Osten, wird von der Maximilianshütte in Rosenber (Bayern-Oberpfalz) errichtet. Sie erwirbt, einschl. des kürzlich verliehenen Feldes, einen auf 8 Gemeinden sich erstreckenden Komplex von im ganzen 10943901 1/2 qm. Im Norden geht die Mansfelder Kupferhütte bauende Gesellschaft zu Eisleben mit Erwerbungen und Vorarbeiten zu einer Zecheanlage vor, während die Felder im Süden der Stadt, woselbst auch die Eisensteinfelder „Carolath“ sich befinden, von den Gewer- ken „Grünberg“ zu Bochum unter dem Namen Prinz Schönaich (I bis XII) s. J. erworben wurden. Genannten gebieten bekanntlich auch die Felder „Wilhelmine Katharina“ welche vom „Eisener Berg- werksverein König Wilhelm“ erworben wurden und bis in den hie- sigen Kreis, die Gemeinden Althof und Heil, sich erstrecken. Inner- halb weniger Jahre werden wir somit eine Kohlenindustrie hier haben, mit allen ihren Vorzügen und Nachteilen, wie sie so manchen Kreisen und Städten des Industriegebiets zu einem beinahe „amerikanischen“ Aufschwunge in erstaunlich kurzer Zeit verholfen hat.

+ Hamm, 12. Nov. Wir lesen in der Rhein. Westf. Ztg.: „Es ist leider Thatsache, daß die Burensache in Deutschland nicht immer von berufenen Kräften vertreten wird. Die Schuld liegt nicht zum wenigsten an den deutschen Burenfreunden selbst. Anstatt nur solche frühere Kämpfer in Südafrika als Rekruten zu gewinnen, die von einer angesehenen Vereinigung empfohlen werden, läßt man Persön- lichkeiten zu Wort kommen, wo eine Zurückhaltung absolut geboten wäre. So sprachen kürzlich hier — es wurde darüber berichtet — die Leutnants du Plat und Kronewald. Schon die ganze überaus ge- schäftliche Art der Vorbereitung dieser „Burenversammlung“ konnte mißtrauisch stimmen, aber leider fanden sich einige Herren, welche ein „Orts-Komitee“ bildeten. Der Vortrag des Herrn du Plat, der sich in gewissen Grenzen hielt, machte den besten Eindruck, aber die Schilderungen des jungen Kronewald, der erzählte, daß er ein Jar-

Unter
der sog. Buren-
müssen, scheint
herrschen. De-
Zientin vom
post veröffentlicht
Anwerbevertrag
Wortlaute anzu-
dition hätten für
zwei Jahre ver-
hin aus, daß
pflichtet hätten.
Eine furchtbar
daten gekommen
zwungen würden
Garnisondienst
Friedhöfe, die
Gefächter der
deutlich genug
halten uns en-
Menschenleben
Der Grund, n-
daß die Freim-
haben, wir kön-
in die Befah-
schrift der Leu-
solchen Widerst-
die Soldaten e-
führen lassen n-
Namen unterz-
losten Sachen
es seien nur r-
bis Herbst 19-
Befahungsbrig-
wehr, nur zu
Heeres, welch-
sieht aus alle-
gangen worden
haben sie sich
als sie jetzt a-
als ausgem-
„Rummel“, n-
weit weniger
zumachen.

— Hebe-
wird den Ver-
Ob das Di-
zu vermeiden o-
frage ist in le-
licher Beprechu-
zur Feder greif-
erschütternden
stellten Behaup-
mit ruhig: die
Die Meinungen
großen Publika-
nicht geklärt, so
wo der Dämon
Leben, aus Ver-
die Pistole, ge-
sellen in gehä-
Offizierskorps
Einem „Althof-
versteht, kennt
und hat man
Offiziere im K-
körperliche Aus-
daten auch nur
den Kassen aus
bei manchen für
zuwag? Eine
eine große Un-
sein Glas bis
Warum nimm-
Vielleicht ist
vor, daß a. V-
sein Glas leer
unter Kamerad-
diejenigen glä-
Der Offizier
So konnte ich
truppe in Afr-
Bier oder Wein
ohne daß er i-
loren hätte.
Näger und W-
Alkoholismus
Zeilen fragen
ganzen Ange-
Grenzgarntion
abgeschieden
Welt — In
russischen Gre-
vergleichen; v-
Die Med.)
Kriegsblaser:
kadron Kaad-
einem Infan-
Regimenten
preussischer O-
stadt, als der
dem Offizier
flüchtet der u-
luft- und lich-
oder wenn er
Grenzgarntion
von dem Kal-
davon ist, daß
wo anders in-
herauszubilden,
denkt. Auch
(Wierungen u-
soll. Es mu-
häufigen We-
erquicklichen

Tages-Ereignisse.

Unter den China-Kriegern, die nach Beendigung der sog. Wirren in China Ostasien haben zurückbleiben müssen, scheint große Erbitterung und Enttäuschung zu herrschen. Dafür zeugt ein Brief eines solchen Kriegers aus Tientsin vom 27. August d. J., den die Fränkische Tagespost veröffentlicht. Der Schreiber klagt lebhaft, daß sein Anwerbevertrag anders ausgelegt worden sei, als nach dem Wortlaute anzunehmen war. Die Teilnehmer an der Expedition hätten sich für die Dauer des Krieges bis längstens zwei Jahre verpflichtet, und nun lege man den Vertrag dahin aus, daß sie sich für alle Fälle auf zwei Jahre verpflicht hätten, auch wenn der Krieg früher zu Ende sei. Eine furchtbare Erbitterung sei nun unter diese alten Soldaten gekommen, die längst ausgedient hätten, und nun gezwungen würden, 1 bis 1½ Jahre in China zum Zeitvertreib Garnisondienst bei einer Besatzungstruppe zu thun. „Die Friedhöfe, die überfüllten Lazarette, die stumpfsinnigen Gesichter der alten Soldaten müßten unseren Behörden deutlich genug sagen, daß es Zeit ist, das Versprechen zu halten, uns endlich zu erlösen. Es scheint aber auf all diese Menschenleben wenig anzukommen, sie kosten doch nichts. Der Grund, warum wir hier bleiben müssen, ist wohl der, daß die Freiwilligen, die Dummen, allmählich abgenommen haben, wir können nun dafür büßen. . . Beim Uebertritt in die Besatzungsbrigade machte sich eine nochmalige Unterschrift der Leute nötig, dabei sind die Behörden jedoch auf solchen Widerstand gestoßen, daß man diese Mühe aufgegeben hat, die Soldaten erklären einfach, daß sie sich nicht nochmals unterschreiben lassen wollen, daß sie überhaupt nichts mehr mit ihrem Namen unterzeichnen, daran halten sie auch bei den harmlossten Sachen fest.“ In mehreren Zeitungen habe gestanden, es seien nur noch solche Leute in China, die sich länger als bis Herbst 1901 verpflichteten; das sei aber gelogen. Die Besatzungsbrigade bestehe fast nur aus Reserve und Landwehr, nur zu einem kleinen Teil aus Angehörigen des aktiven Heeres, welche noch ein Jahr kapituliert hätten. — Man sieht aus alledem, daß die Leute das Gefühl haben, hintergangen worden zu sein. Ist das auch nicht der Fall, so haben sie sich doch ihre Verpflichtungen ganz anders gedacht, als sie jetzt ausgelegt werden. Es kann übrigens schon längst als ausgemacht gelten, daß, wenn abermals ein solcher „Mummel“, wie der chinesische in Szene gesetzt werden sollte, weit weniger Leute bereit sein würden, ihn „freiwillig“ mitzumachen.

Ueber die Trinksitten im deutschen Offizierskorps wird der Berl. Neuest. Nachr. aus Offizierskreisen geschrieben:

Ob das Duell in unserer Armee ein notwendiges Uebel oder leicht zu vermeiden oder zu verbieten ist, will ich hier nicht erörtern. Diese Frage ist im letzten Jahre in vielen Zeitungen Gegenstand ausführlicher Besprechungen gewesen. Ein anderer Grund ist es, der mich zur Feder greifen läßt, nämlich die im Anschluß an den erschütternden Fall in Jüterburg in einem Teile der Presse aufgestellten Behauptungen über den ausgebreiteten Alkoholismus — sagen wir ruhig: die Trunksucht! — in unserem Offizierskorps zu widerlegen. Die Meinungen über die Trinksitten der deutschen Offiziere sind im großen Publikum, wohl infolge des Falles Rüger in Mörchingen, nicht geklärt, sondern vielmehr verwirrt und verunkelt worden. Nun, wo der Dämon Alkohol wiederum einen jungen Offizier aus dem Leben, aus Beruf und Liebesglück herausgerissen hat in den Tod durch die Pistole, beginnt man in einem großen Teile der Presse und nicht selten in gehäffiger Weise gegen Gewohnheiten im Verkehrsleben des Offizierskorps sich mißbilligend zu äußern. Was ist daran berechtigt? Einen „Alkoholismus“, wenigstens, was man im allgemeinen darunter versteht, kennt man im deutschen Offizierskorps, Gott sei Dank, nicht, und hat man wohl nie gekannt; davon zeugen die Leistungen unserer Offiziere im Kriege und im Frieden, denn Trinker sind geistige und körperliche Ruinen und nicht imstande, die schweren Pflichten eines Soldaten auch nur einigermaßen zu erfüllen. Will man etwa die Trinksitten in den Kasinos mit denen der Studenten vergleichen? Gibt es denn so wie bei manchen studentischen Verbindungen einen „Komment“, einen Trinkschwanz? Eine Zeitung meinte, das Zutrinken beim Liebesmahl sei eine große Unsitte, da der Offizier, dem zugetrunkene wird, jedesmal sein Glas bis auf den Grund leeren müsse. Das ist nicht richtig! Warum nennt der Verfasser nicht die betreffenden Regimenter? Vielleicht ist es vor Jahrzehnten so gewesen. Allerdings kommt es vor, daß z. B. ein Leutnant, dem sein Oberst oder General zutrinkt, sein Glas leert; aber wer kann behaupten, daß es allgemeine Sitte unter Kameraden ist? Das der Offizier trinken muß, können nur diejenigen glauben, die niemals in einem Kasino verkehrt haben. Der Offizier kann sich sogar vollständig jeden Getränkes enthalten. So kannte ich einen Leutnant, der sich für seine Verpflegung zur Schutztruppe in Afrika vorbereitete und viele Monate lang keinen Tropfen Bier oder Wein zu sich nahm (auch bei großen Liebesmählern nicht), ohne daß er in den Augen seiner Kameraden an Verschämung verloren hätte. Was lehren uns denn die beiden erschütternden Fälle Rüger und Blasowitz, wenn sie nicht beweisen, wie ausgebreitet der Alkoholismus in unserer Armee ist, so höre ich manchen Leser dieser Zeilen fragen. Da komme ich zu dem springenden Punkte in der ganzen Angelegenheit: Mörchingen—Jüterburg! Zwei kleine Grenzgarnisonen im äußersten Westen und Osten! Mörchingen: abgetrieben von deutscher Kultur, vom Verkehr, von der geistigen Welt — Jüterburg: eine der berühmtesten (?) Garnisonen an der russischen Grenze! (Jüterburg ist aber doch nicht mit Mörchingen zu vergleichen; es ist eine ansehnliche Stadt mit 25000 Einwohnern. Die Red.) Beide (?) kleine Städte mit großen Garnisonen, wahre Kriegslager: Mörchingen mit zwei Infanterie-Regimentern, einer Eskadron Kavallerie und einer Abteilung Feldartillerie; Jüterburg mit einem Infanterie-Regiment, vier Eskadrons Kavallerie, anderthalb Regimentern Feldartillerie. Wer erinnert sich nicht mehr der Notrufe preussischer Offiziere und ihrer Damen aus der lothringischen Grenzstadt, als der Fall Rüger auf der Tagesordnung stand. Was wird dem Offizier in einer solchen Garnison geboten? Nichts. Wohin flüchtet der unverheiratete Leutnant, wenn er Geliebte vor seiner Lust- und Lichtlosen, selten nur einigermaßen beglückten Wohnung, oder wenn er Sehnsucht empfindet, sich einmal nach dem in jenen Grenzgarnisonen besonders anstrengenden Dienste für einige Stunden von dem Kasernenheim zu trennen? Nach dem Kasino! Die Folge davon ist, daß in diesen Grenzgarnisonen dem Gefe mehr als irgendwo anders in der Armee zugeprochen wird, daß sich hier Trinksitten herausbilden, an die der Offizier in anderen Garnisonen gar nicht denkt. Auch ist es erfunden, daß es in den Kasinos einen „Komment“ (Verzungen u. s. w.) gibt, wie er in Mörchingen Sitte gewesen sein soll. Es muß immer wieder betont werden, daß nur durch einen häufigen Wechsel der in den Grenzgarnisonen stehenden Regimenter den unerquicklichen Zuständen etwas abgeholfen werden kann. (Das Zusam-

terier-Regiment Nr. 17 in Mörchingen liegt schon seit 30 Jahren an der Westgrenze! Wer Mörchingen kennt, weiß, daß es dort eigentlich nur Soldaten und Mithäufen gibt; in Jüterburg ist es ja etwas besser. (Dort kann es ein Offizier ebenso gut aushalten, wie in den meisten anderen deutschen Mittelländern. Die Red.) Hier kommt aber noch hinzu, daß in Masuren der Grogg, Branntwein usw., man kann sagen, Nationalgetränke sind. Wer weiß, ob nicht diese Bestandteile einen nicht geringen Teil der Abschiedsbumle ausmachen, die der unglückliche, an jenem Abend noch so glückliche Leutnant Blasowitz seinen Kameraden gab. Wer wollte es aber dem betreffenden Offizier verargen, daß er vor dem Scheiden aus dem Junggesellenstande noch einmal fidel im Kreise seiner Freunde weilen wollte? Daß sich dagegen die Presse mit dem angeblichen Spruche des Ehrenrates und mit dem Duell eingehend beschäftigt, ist sehr wohl berechtigt. Bevor darüber aber nicht eine authentische Aufklärung gegeben wird, kann man nicht glauben, daß die Angelegenheit sich so verhält, wie sie bis jetzt geschildert wurde, denn dann wäre der Spruch des Ehrenrates zum — — — Kopfschütteln!

Vermischtes.

— Tabelle für Liebeslust und Leid. Ein moderner „Statistiker“, dem sein trockener Beruf wert und bedürftig schien, auch mal ein wenig verfrüht zu werden, hat in seinen knapp bemessenen Mustestunden eine kleine Aufstellung darüber gemacht, auf welche Weise in den Romanen und Novellen einiger bekannten Autoren die Liebe erklärt, gebrochen, angenommen und abgefaßt wird. In 100 Fällen von erbörten Liebesgeschichten fand der Statistiker, daß 81 Männer behaupten, ohne sie nicht mehr leben zu können; 72 halten die Hand der Herzensdame fest, 60 küssen sie auf die Lippen, 10 küssen die rechte Hand, einer küßt auf den Scheitel, und zwei lächeln ihre Auserwählte in ihrem Liebesfeuer sogar auf die Nasenspitze. 18 können vor Küßung kaum sprechen, und 26 haben nachträgliche Gewissensbisse. 12 sagen im Bräutigam der Ueberzeugung: „Gott sei Dank, und 8 sind nach ihrem eigenen Geständnis „unaussprechlich glücklich“. In nicht erbörten Liebeserklärungen laufen 40 Männer wie beissen aus dem Zimmer oder fort, 21 behaupten, daß nun das Leben für sie keinen Wert mehr habe und daß sie sich daselbst nehmen müßten, 14 sind völlig sprachlos und geistesabwesend, 6 sind resigniert und fügen sich vernünftig in das Unabänderliche, 5 wollen nach Amerika auswandern, 3 raufen sich wie unfinnig die Haare, 2 beißen sich die Lippen blutig, einer steckt die Hände in die Hosentaschen und pfeift: „Du ahnst es nicht, ein anderer häubt behutlich seine Madam ab, und wiederum ein anderer blüht den Himmel und fängt an, das Vaterunser zu beten. Von den Damen wissen bereits 87 im Voraus, daß der Betreffende ihnen seine Liebe erklären wird. 70 sinken moometrunken in die Arme des Geliebten und 4 gerührt in einen Stuhl oder Sessel, 14 bergen erlöschend ihr Antlitz in den Händen, und 8 schlingen die Arme heftig um den Hals des Mannes, zwei fagen: „Bitte, sprechen Sie mit Mama, und eine nicht. Eine 45-jährige Dame fräunt sich gegen den Verlobungskuß, eine ebenso alte Dame sagt: „Gewiß, gern, aber Du mußt Dich anständig benehmen, und eine dritte ruft lachend aus: „Sie sind ein Affe! Wir können dem „Statistiker“ nicht nachrechnen — aber, wenn seine Aufstellung nicht genau sein sollte, lustiger als manche andere Tabelle ist sie jedenfalls.

— Großfürst Alexei von Rußland hatte kürzlich, wie die Münch. N. Nachr. erzählen, in Paris ein Abenteuer. Während er auf den Boulevards hantierte seine Frühstücksigarre rauchte, trat ein wohlgekleideter Herr auf ihn zu und bat ihn um Feuer. „Ich werde Ihnen Originalfeuer produzieren“, sagte der riefig gewandene russische Prinz, und indem er eine wunderbare, mit Edelsteinen besetzte Streichholzschachtel aus der Tasche zog, zündete der Onkel des Jaren dem Unbekannten höflich die Cigarette an. Nach einem Wort des Dankes bemerkte der Fremde: „Wollen Sie mir erlauben, diese Streichholzschachtel einmal näher zu betrachten? Sie ist wirklich sehr geschmackvoll und ein Kunstwerk ersten Ranges.“ „Ich bin Kenner“, das Kunstwerk wurde dem Kenner überlassen, der es aufmerksam musterte, und dem anschließend daran lag, die Konversation in die Länge zu ziehen. „Derrich! Färschlich! Einest Prinsens würdig!“ so und ähnlich lautete das Urteil. Der Kunstkenner konnte sich von dem kostbaren Gegenstand nicht trennen und schien immer auf etwas zu warten. „Sind Sie Russe?“ fragte er schließlich, nur um wieder etwas zu sagen. „Ein ganz klein wenig“, war die ironische Antwort, als der Kunstkenner plötzlich in rohester Weise von einem Passanten angerempelt wurde. „Glender, Sie entschuldigen sich nicht einmal!“ rief der Kunstkenner nun entrüstet und eilte mit drohend geschwungenem Stock dem Unverschämten nach. Aber auch der Großfürst machte ein paar Sätze und kam grade recht, als der Kunstkenner von einem Herrn in schwarzen Ueberrock festgehalten wurde, der von weitem die Szene beobachtet haben mochte. „Ein alter Kunde von uns! Kaiserliche Hoheit wollen, bitte, Ihr Eigentum wieder an sich nehmen.“ Es soll der Schaden des tüchtigen Detektivs nicht gewesen sein, daß er seine russischen Kollegen in der Wachsamkeit über den Großfürsten noch überboten hat.

— Millionär und Mörder. Dieser Tage ist der wohlbekannte Millionär Edward S. Stokes in New-York gestorben. Die augenblickliche Generation kennt Stokes hauptsächlich als den Besitzer des Hofmannshauses am Madisonplatz, das wegen seiner wunderbaren Gemälde weit bekannt ist. Man schätzt, daß allein die in das aufgehängten Meisterwerke 100000 Pf. St. wert sind. Und doch war dieser Millionär des Mordes schuldig und wegen Mordes verurteilt worden. Die Geschichte ist freilich lange her und führt uns in die alten Zeiten zurück, da kein Mann in New-York ohne Revolver ausging, und Zweikämpfe mit dieser Waffe so häufig waren, wie heutzu- tage in Kentucky oder Virginia. Stokes hatte einen großen Freund, den Oberst James Fisk vom 7. Regiment. Sie waren seit ihrer Schulzeit geschworene Kameraden gewesen und hatten diese Freundschaft bis zu ihren späten Jahren treu bewahrt. Beide Männer waren in der Gesellschaft außerordentlich vollständig. Fisk war ein Partner des verstorbenen J. P. Gould in dessen Spekulationen und einer der Haupturheber des „Grie-Bahnrings“. Unglücklicherweise entbrannten beide Freunde in Liebe zu derselben Schönheit, zu Miss Josie Mansfield. Aus der Freundschaft wurde bittere Eifersucht, dann grimmiger Haß, bis beide schworen, einander zu töten. Freunde bemühten sich umsonst, eine Brücke zur Vergangenheit zu schlagen. Die beiden waren gleiche Nigkose und gleich halsstarrig. Da traf Stokes auf den Obersten Fisk, wie dieser die Treppe vor ihm zum Grand Hotel hinaufging, das damals als das erste Hotel New-Yorks galt. Er feuerte sofort und Fisk brach, in den Rücken geschossen, tot zusammen. Es sammelte sich eine wütende Menschenmenge vor dem Hotel und drohte, Stokes zu lynchen. Die Empörung über den „überlegten, kaltblütigen, feigen“ Mord war nicht nur in New-York, sondern in den ganzen Staaten eine ungeheure. Stokes wurde von den ersten Geschworenen zum Tode verurteilt. Aber er appellierte; er warf das Geld mit vollen Händen zu Bestechungen hinaus, und er erreichte es wirklich: ein zweites Gericht ließ ihn mit verhältnismäßig kurzer Haftstrafe davon kommen. Aber die Öffentlichkeit hatte ihr Urteil gesprochen, und die schamlosen Bestechungen konnten nur erschwerende Umstände hinzufügen. Glücksgüter erwarb er in wachsender Geschwindigkeit, aber er war ein verfehmter Mann bei arm und reich. Er wurde unter dieser Achtung ein melancholischer Sonderling. Daß niemand seine Hand nehmen wollte, qualte ihn unablässig. Er begann auch Gelpenker zu sehen und ertrag es nicht, auch nur einen Augenblick im Dunkeln allein zu sein. Ein treuer Schwarzer wich ihm nicht von der Seite und war auch der einzige, der an seinem Sterbelager stand.

— Neuer Schiffstyp. Kapitän (eine ältliche Madlerin bemerkend): „Schauen Sie, Kamerad! Ein neues Fahrzeug: Vereinigung von Mad und Schraube.“

— Amerikanische Kinder. In Cleveland (Ohio) marschierten neulich über 3000 Schulkinder, Knaben und Mädchen nach dem Rathaus, um dem Bürgermeister ihre Wünsche bezüglich des Schlittschuhlaufens im kommenden Winter vorzutragen. Sie verlangten die Errichtung gutgeheizter Schlittschuhhäuser in den öffentlichen Parks, wo man sich die Schlittschuhe anziehen und ausruhen könne. Auch sollten die Bahnen gefegt und Leute angestellt werden, die bei etwaigen Unfällen Hilfe leisten können. Der Bürgermeister versprach die Erfüllung aller Wünsche und hielt den Kindern eine Rede, in der er sagte: „Verlangt immer eure Rechte und verlangt sie so lange, bis ihr sie erhalten habt. Bleibt auch dabei, wenn ihr erwachsen seid. Dann wird von Monopolismus und Unterdrückung der Volksfreiheit nicht mehr die Rede sein. Gebt nicht zu, daß die großen Jungen die kleinen durchdrücken, wie es die erwachsenen Starren mit den Schwachen thun und dadurch alle unsere bedauernden Verhältnisse herbeiführen.“

— Verraten. Bruder des Hausherrn (plötzlich zum Besuch kommend): „Wie, Johann, Sie rauchen von den Cigarren meines Bruders?“ — Diener: „D, das ist das Stücken, welches Sie ihm zum Geburtstage geschenkt haben — die raucht er ja doch nicht!“ — Roblesse oblige. Hausknecht (zu seinem ehemaligen Kollegen, der durch eine Erbschaft reich geworden): „Hun, Johann, alter Freund, wie geht's Dir denn?“ — Johann: „D miserabel! Jeden Tag muß ich jetzt Auster fressen!“

Bekanntmachung.

Es wird beabsichtigt, die städtische Pflichtfeuerwehr zwecks Erweiterung bei Brandfällen anderweit zu organisieren.

Befreit vom Dienste bei derselben sind u. a. alle männlichen Einwohner im Alter zwischen 17 und 60 Jahren, die der freiwilligen Feuerwehr als Mitglied angehören. Um die Verteilung der Mannschaften auf die einzelnen Abteilungen endgültig bewirken zu können, ersuche ich alle diejenigen, welche sich dadurch vom Dienste in der Pflicht-Feuerwehr befreien wollen, daß sie der freiwilligen Feuerwehr beitreten, sich behufs Aufnahme in letztere bei dem Chef bis zum 1. Dezember ds. Js. zu melden.

Bedum, den 12. Novbr. 1901.
Der Bürgermeister.
Fehling.

Bekanntmachung.

Da bei der Steuererhebung nur diejenigen Schuldzinsen, Lasten und Versicherungsprämien von dem Einkommen in Abzug zu bringen sind, welche durch Beläge nachgewiesen worden, werden die Beteiligten ersucht, ihre Zinsquittungen, Policen etc. sofort vorzulegen.

Borhelm, den 13. Nov. 1901.
Der Amtmann:
Devens.

„Die beste Unterhaltungslektüre für den christlichen Familienkreis.“
Von der gesamten katholischen Presse aufs günstigste besprochen und empfohlen.



28. Jahrg. 1902. 2. Heft soeben erschienen.

Handels-Nachrichten.

Bericht über thätiglich erzielte Getreidepreise in der Provinz Westfalen.

Preis in Mark pro Doppelcentner oder 200 Pfund.

Donnerstag, den 14. November 1901.

Kreis Tecklenburg Weizen 16,00, Roggen 13,75, Steinfurter Weizen 15,60, Roggen 14,50, Hafer 13,12, Ahaus Weizen 16,46, Roggen 14,16, Hafer 13,75, Borken Roggen 14,20, Koesfeld Weizen 16,00, Roggen 13,90, Lidinghausen Roggen 14,10, Bedum Roggen 13,75, Lippstadt Weizen 16,00, Roggen 13,50, Hafer 14,00, Hamm Roggen 13,90, Soest Weizen 16,00, Roggen 13,80, Halle Gerste 13,25, Hafer 14,00 Mt.

Börsen-Notierungen nach privaten Ermittlungen.
Münster. Weizen 16,10 inL, 18,25 ausL, Roggen 14,20 inL, 16,00 ausL, Gerste 15,50 inL, 16,50 ausL, Hafer 15,25 inL, 16,75 ausL.
Baderborn. (Amtl.) Weizen 15,80, Korn 14,40, Roggen 14,50, Hafer 15,10.

Witten. (Amtl.) Weizen 16,50 inL, 17,50 ausL, Roggen 14,00 inL, 15,00 ausL, Gerste 13,00 inL, 14,00 ausL, Hafer 14,00 inL, 15,00 ausL.

Donabruß. (Amtl. ermittelt.) Weizen 15,70, Roggen 14,00, Gerste 14,20, Hafer 14,40.

Dortmund. (Börse.) Weizen 16,50 inL, 17,00 ausL, Roggen 14,50 inL, 16,00 ausL, Gerste 12,25 inL, Hafer 16,00 inL, 16,50 ausL.

Gießen. (Börse.) Weizen 16,25 inL, 17,00 ausL, Roggen 14,25 inL, 15,00 ausL, Gerste 13,00 inL, Hafer 16,25 ausL.

Berlin, 14. Novbr. 1901. Berlin, Weizen 164,00, Roggen 141,00, Mannheim, Weizen 168,50, Roggen 142,00.

Zu sehr herabgesetzten Preisen

empfehle eine schöne Auswahl in Herren-Anzug- u. Ueberzieherstoffen, in Kleider- u. Mantelstoffen, sowie in Unterzeugen aller Art etc. etc. Da ich nicht reisen lasse, um die geehrten Kunden in ihren Häusern nicht zu belästigen, und dadurch auch die großen Kosten sparen, so bin ich in der Lage, ausnahmslos billig verkaufen zu können.

Wiedenbrück, Münchstr. 152,
neben der Klosterkirche.

Fr. Steinkötter.

Lampenschirme

in grosser Auswahl

bei E. Holterdorf, Delde.

Für die Zeit der
Mission

empfehle:
Kreuze, Skapuliere,
haltbare Rosenkränze,
Missionsbilder,
Gebet- und Belehrungsbücher
und sonstige Missions-Artikel
zu billigen Preisen.
Um geneigten Zuspruch bittet
Joseph Bott, Ennigerloh.



Gänsefedern u. Damm
direkt aus dem größten Violefeld
Bielefeld- und Damm-Verband-
haus, Joh. H. Filges, Biele-
feld, Geopstr. 66 und Ren-
nart. In 100,000 Familien im
Gebrauch. Gänsefedern von 1.50
an, Damm von 2.70 an.
Verlangen Sie Proben gratis und
franko. Streng reelle Bedienung!
Sonntags geschlossen!

Buttermaschinen
Waschmaschinen
Wringmaschinen
Mangelmaschinen
Nähmaschinen
Strickmaschinen
Messerputzmaschinen
Kartoffelquetscher
Rübenschneider
Fahrräder
Fahrradzubehör
empfehlen
Vedder & Schomacker
Biedrum, Ditt.

Darlehen
von 100 Mk. aufwärts zu koul. Be-
dingungen sowie Hypotheken in
jeder Höhe. Anfragen mit
Kündporto an H. Bittner & Co.,
Hannover 225.

Die Geflügelzucht.

Enthaltend eine ausführliche
Darstellung der Hühner- und
Zaubenzucht, sowie der gesamten
übrigen Geflügelzucht. Unter
Berücksichtigung der Krankheiten,
deren Verhütung und Heilung.
Mit vielen Abbildungen und
einer Abhandlung über die künst-
liche Geflügelzucht.
Von W. Freund. Preis 3 Mk.,
gebunden 3 1/2 Mk., Porto 30
Pfg. extra.
Zum Geflügelzucht und Züchter wird
hier zur Erleichterung ein treffliches
Handbuch geboten, in dem er sich über alle
Frage der Geflügelzucht und Zucht
geflügelt hat. Man hole ihn!
E. Holterdorf, Buchhandlg.,
Bielefeld und Delde.

Namen
in Goldschrift
per Stück 10 Pfg.



Rasiermesser No. 30, wie Zeichnung, mit 5jähriger Garantie, fein hohlgeschliffen, mit Etuis, fertig zum Gebrauch.
Besteller verpflichtet sich, den Betrag binnen obiger Frist ein- oder das Messer retour zu senden. Also kein Risiko. Mehr wie ein Stück versenden wir nur unter Nachnahme!

Benötigen Sie Rasier-, Taschen-, Brot-, Schlacht-, Tischmesser und Gabeln, Scheeren, Haushalts-
Artikel, Waffen, Waagen, Lederwaren, Albums, Bürsten, Pfeifen, Cigarren- und Cigarettenspitzen,
so wenden Sie sich direkt an die Stahlwarenfabrik

Gebr. Wolfertz,
Wald bei Solingen No. 106.

Katalog, mit ca. 2000 Abbildungen,
erhalten Sie gratis und franko.

Gleichzeitig versend. obige Firma, um Jedermann
Gelegenheit zu geben, sich von der Güte und Billig-
keit ihrer Waren zu überzeugen, ein Silberstahl-
30 Tage zur Probe, zum Preise von Mk. 1.50 franko.



G.L. Daube & Co.

Central-Annoncen-Expedition (gegr. 1864).
Sachverständ. Rath in allen Inserationsangelegenheiten.
Ausarbeitung von Inserationsplänen.
Originelle Entwürfe für Annoncen und
Abfassung zugkräftiger Reclame-Artikel
für welche Abteilung hervorrang. Spezialisten thätig sind.
Zeitungs-Catalog - Kostenveranschlag.
Sorgfältige, gewissenh. Bedienung bei billigen Preisen.
Kleine Anzeigen
unter Chiffre G. L. Daube & Co.
werden unter strenger Discretion in die für den be-
treffenden Zweck bestgeeignete Zeitung zum Original-
preis des Blattes befördert und die einlaufenden Offert-
beile dem Aufgeber stets alsbald zugesandt.

FRANKFURT A.M.
BERLIN, Kaiserstr. 100a. HAMBURG,
LEIPZIG, COLN, DANKOVER, MÜNCHEN.

Sämtliche Drucksachen

für den Geschäfts- und
Familien-Verkehr,
wie:
Rechnungen,
Briefbogen,
Couverts,
Visitenkarten,
Glückwunschkarten,
Verlobungskarten,
Hochzeits-
Einladungskarten,
Menüs,
Trauerbriefe,
Totenzettel
etc. etc.
Liefert schnell und billigst

J. Otto, Buchbinderei,
Ennigerloh.

Bandwurmeidende

Erhalten sichere Hilfe durch un-
schädliches Mittel in kürzester Zeit.
Anfragen mit 10 Pfg. Künd-
porto an Spezialist H. Förster,
Leipzig, Eisenstr. 21.

Wer Arbeitskräfte sucht:

Dienstmädchen, Gehilfinnen, Haus-
hälterinnen, Knechte, Bedienten,
Grubenarbeiter, Fabrikarbeiter,
Gesellen u. s. w. annunziert zweck-
mäßig in unserer Zeitung. Es
kostet nur wenige Groschen und in
den meisten Fällen hat's Erfolg.
Es empfiehlt sich, wenn eben an-
gängig, den Namen des Suchenden
in der Annonce anzugeben. Nach
Zustimmung Aufnahme erfolgt die
vierte kostenlos.

Weihnachtsverkauf.

Clemens Druffel, Wiedenbrück
empfehle sein großes Lager moderner
Kleiderstoffe, Buckskins, Mantel- und
Paletotstoffe, Leinen, Flanelle, Unterzeuge
Bettdecken,
Prima Bettfedern und Damm u. s. w.
und gewährt bis zum 1. Januar
10 % Rabatt.
Rechn. zurückgesetzte Sachen zu Einkaufspreis!

Sanitäts-Lotterie

zu Gunsten des
Deutschen Vereins für Sanitätshunde in Köln a. Rhein.
(Der Verein steht unter dem Protektorat Sr. Kgl. Hoheit
des Grossherzogs von Baden.)
Ziehung 7. und 8. Januar 1902.
Wert der Gesamtgewinne:

40 000 Mark

10 000 Mark (Wert I. Haupttreffer), 4000 Mark
(Wert II. Haupttreffer), 2000 Mark (Wert III. Haupt-
treffer), 1000 Mark (Wert IV. Haupttreffer), 500 Mark
(Wert V. Haupttreffer), 22 500 Mark (sonst. 2215 Treffer
von Wert 300, 100, 40, 20, 10 und 5 Mk.)
Die Gewinne bestehen zum weitaus grössten Teil
aus Uhren, die für Jedermann leicht verwendbar sind.

Sanitäts-Lose à 1 Mark (12 Stück 11 Mark)
(Losporto 10 Pfg., Gewinnliste 20 Pfg.)
empfehle und versendet

E. Holterdorf, Buchhandlung,
Bielefeld und Delde.

Koch's Adler-Nähmaschinen

sind die bewährtesten Schnell-Nähmaschinen
mit rotierendem Greifer und grosser runder Spule.
Für Hausgebrauch und alle industriellen Zwecke
best geeignete Maschine.
Auf Wunsch wird selbige mit Einrichtung zum Vor- und Rück-
wärtsnähen, Sticken und Stopfen geliefert.
Vertreter:
Bernard Hagedorn, Beckum,
Nordstr. 43 und am Nordwall.
Lager in Nähmaschinenenteilen.
Eigene Reparatur-Werkstatt.

Tüchtiger Schlosser

zum Montieren u. Abprobieren
von Handmischcentrifugen sofort
ge sucht. Offerten mit Angabe der
Voraussetzungen an die Exp. d. Bl.
unter G. R. 13 erbeten.

Banmeister und ein

1. Ackerknecht,
welcher mit Pferden umzugehen
fähig ist, gesucht von
Fran B. Westhoff,
Vellern.

Gehilfin, welche sich im

weiter ausbilden will, zum 1. April
ge sucht. Frau Oppenbeck,
Beckum, Bahlstraße.

Ein Schmiedegeselle

(auch Hüfchmied) ge sucht von
W. Arens, Beckum.

Ein zuverlässiger, in allen länd- lichen Arbeiten erfahrener

Ackerknecht
zum sofortigen Eintritt und ein
Junge von 14 Jahren ge sucht.
Näheres in der Exped. d. Bl.

Ein zuverlässiges Mädchen

für Küchen- und Hausarbeit unter
Familien-Anschluss von einem Land-
wirte in Kpl. Lippborg ge sucht.
Näheres in der Exped. d. Bl.

Catholische Familien, welche

bereit sind, ein Kind anzuneh-
men, sei es an Kindesstatt oder
gegen Vergütung, sei es für immer
oder nur für einige Zeit, mögen
sich wenden an den Präses des ka-
tholischen Erziehungsvereins, Pfar-
ter Bartels in Bielefeld.

Ein junger Bäcker- und

Konditor-Gehülfe
auf sofort ge sucht. Näheres in
der Exped. d. Blattes

- Mittel:
1. Täglich mindestens dreimalige Schneeabreibungen und kalte Einwickelungen, oder Umschläge mit kaltem Wasser, dem irgend eine Säure, z. B. Citronensäure zugesetzt ist.
 2. Umschläge mit Bleiwasser.
 3. Ein Böffel voll Chlorkalk in eine Schüssel kalten Wassers, darin morgens, mittags und abends ein Hand- oder Fußbad; nach dem Bade wird recht sorgfältig abgetrocknet.
- Sind die Frostbeulen schon größer oder älter, so wende man ein schärferes Mittel an:
1. Frische Citronenscheiben über Nacht aufgelegt.
 2. Tägliche Bepinselungen mit Jodtinktur.
 3. Ein Theil Salzsäure (oder Salpeter- oder Schwefelsäure), mit 5–6 Theilen Wasser verdünnt, wird zu Ueberschlägen benutzt.
- Aufgebrochene Frostbeulen werden durch täglich zweimaliges Auflegen von Zinksalbe oder Bleisalbe geheilt.

Bepflanzung der Landstraßen.

Von Alters her ist es bekanntlich üblich, daß Chausseen und größere Landwege mit Bäumen bepflanzt werden. Im Anfang dieses Jahrhunderts bediente man sich in erster Linie der Pappeln; später ging man zu andern Baumarten über und verwandte Linden, Alagen, Weiden, häufiger noch Ebereschen und Obstbäume. Unter den letzteren erfreute sich namentlich die sogenannte Vogelkirche großer Beliebtheit. In einzelnen Gegenden hat man auch bereits angefangen, die neuen Chausseeanlagen mit besseren Obstbäumen zu bepflanzen, z. B. mit Aepfel-, Pflaumen- und Kirschbäumen, die in den meisten Fällen auch gute Erträge boten. Aus diesen Gründen sah man sich in den letzten Jahren veranlaßt, die Frage zu erwägen, ob es sich nicht empfehlen würde, die Chausseen ausschließlich mit Obstbäumen zu bepflanzen. Von sachmännischer Seite wurde diese Angelegenheit reichlich erwogen und alle Licht- und Schattenseiten gründlich erörtert. Man kam zu dem Ergebnis, daß es zwar für gewisse Gegenden sehr vorteilhaft wäre, wenn man die Chausseen mit Obstbäumen umsämen würde, daß sich aber durchaus nicht alle Landestheile für diesen Zweck eignen, auch sind es nur bestimmte Obstsorten, die hier in Frage kommen können. Klima, Bodenbeschaffenheit und Höhenlagen sind von größerer Wichtigkeit für solche Bepflanzung, als man anfangs angenommen hatte. Es stellte sich heraus, daß namentlich solche Chausseen, die rauen Winden sehr ausgesetzt sind, sich wenig für Obstbaumzucht eignen.

Als ein weiterer Nebelstand wurde es bezeichnet, daß die Vermertung der Obstbäume an den Chausseen mit Schwierigkeiten verbunden ist. Bei der großen Ausdehnung ihres Gebietes ist es natürlich für die Obstbaumpächter nicht ganz leicht, ihren Bezirk zu beaufsichtigen und sich gegen die zahlreichen Obstbaumdiebe zu schützen, welche naturgemäß die Chausseebäume in allererster Linie heimsuchen. Es sind nicht nur Knaben, sondern auch vorübergehende Wanderer und Führer von Fuhrwerken, welche sich, berückt durch die schönen reifen Früchte, eine Anzahl davon aneignen, die den Pächtern dadurch verloren gehen. Aus diesen Gründen ist es an den meisten Orten bisher noch nicht möglich gewesen, aus der Verpachtung der Obstbäume an den Chausseen besonderen Nutzen zu ziehen.

Man hat deshalb in neuerer Zeit Umschau nach anderen Bäumen gehalten, die sich für den gedachten Zweck eignen möchten. Von vielen Seiten wurde besonders empfohlen, die altherwürdige Pappel, welche früher fast den alleinigen Schmuck und Schutz der Chauffeen bildete, wieder in ihren alten früheren Rechte einzusetzen und die neuen Chauffeen einmal wieder mit diesem schönen und nützlichen Baume zu bepflanzen. Auch die Behörden beschäffigten sich eingehend mit dieser Angelegenheit. So wurde erst kürzlich den unteren Verwaltungsbehörden im Regierungsbezirk Düsseldorf sowie den Vorständen der Meliorationsverbände höheren Orts die Anpflanzung der Kanadapappel auf Grundstücken in tiefen und feuchten Lagen auch neben der Kultur von Kornweiden sehr empfohlen. Die Pappel ist uns aus dem weiten

reichen Frankreich überkommen, das in der Pappel vor-
treffliches Böttcherholz für Weinfässer sieht; für Deutschland hat
der Baum allerdings nicht dieselbe Bedeutung, wird aber doch
vor manchen anderen Bäumen Vorzüge besitzen.

Diese Anpflanzung soll besonders an Chauffeen, Wegen, Gräben und Gewässern, wo landwirthschaftlich genutzte Flächen durch den Schatten und die weit streichenden, zum Theil in der Oberfläche sich hinziehenden Wurzeln der Pappel nicht in Mitleidenschaft gezogen werden, angebracht werden. Die starken Inanspruchnahme des Pappelholzes für die Fabrication von Papier, Zündhölzern, Möbeln, Wagen usw. sind die vorhandenen Baumbestände zur Zeit stark gelichtet und ist mangels genügender Nachpflanzungen der Begehr ein so starker geworden, daß das Pappelholz ungefähr die gleichen Preise erzielt wie Eichenholz (100 M. für das Rbm.). Da nun die Kanadapappel bis zu ihrer Brauchbarkeit als Nutzholz kaum ein Drittel der Zeit braucht als die Eiche, liegt es auf der Hand, daß die Schnelligkeit der Pappel bei dem hohen Preise die Anpflanzung derselben außerordentlich rentabel machen muß. Höheren Orts wird daher, wie schon oben erwähnt, gewünscht und empfohlen, daß in allen Gemeinden des Regierungsbezirks, wo brüchige oder sonst ertraglose Niederungen in feuchter Lage vorhanden sind, Pappel-Pflanzgärten möglichst auf geeigneten Gemeindegrundstücken angelegt werden. Die Erziehung von Pflanzmaterial aus Stecklingen, was einen Zeitraum von 3 bis 4 Jahren erfordert und die Abgabe des alsdann 4 bis 5 Meter langen Pflanzholzes zu ermäßigten Preisen zur Bepflanzung geeigneter Wege, Wassergräben etc. wird höheren Orts ebenfalls sehr empfohlen.

Schlimm sind die Schlüſſel, die nur ſchließen auf, nicht zu
Mit ſolchem Schlüſſelbund im Haus verarmſt du.

Die Mutter, die sagt immer „ja“
Wenn sagt der Vater „nein!“
Wie kann bei solchem Unverständnis
Die Kinderzucht gedeih'n?

„Was hilft des Kindes Arbeit mir?
Dazu ist's noch zu früh.“
Wenn's Kind nicht früh die Arbeit lernt
Lernt es sie später nie.

Die Einrichtung des direkten Milchverkaufs befristet Dr. Mannmann-Essen eingehend in Heft 18 des Westdeutschen Landwirts (vierteljährlich 13 Hefte, M 1— durch die Post bezogen). Zerner sind in dem gleichen Heft Artikel bezw. Notizen enthalten über den Berliner Milchkrieg, die hohen Schweinereiffe, Vieienbau und Vieienpflege, Bedeutung des Gärtnereigewerbes, Vieienzucht und den Vieienbau und Vieienhandel u. a. m.

Monat November

Montag 18. Hagen, Soest Bm., Ahaus Südlohn KrBm., Dins-
laken (2 L.) Rindo Schweinem., Dortmund Schlachtom.
Dienstag 19. Münster, Bottrop, Lüdinghausen, Lünen, Güters-
loh VBmtt.
Donnerstag 21. Halle, Osnabrück, Ottenstein Bmkt., Kaunitz
KrBiehmarkt.
Freitag 22. Ohtrow Bm., Nienborg KrBm., Meppen KrmZett-
bmkt., Dortmund Schlachtom.
Montag 25. Hagen, Breiden KrBm., Dortmund Schlachtom.
Dienstag 26. Lengerich i. B. (Bagnhof), Werne Bm., Beckum
Bielefeld, Delbrück, Rheine KrBm.
Mittwoch 27. Lina (2 L.) Krm.
Donnerstag 28. Hamm, Recklinghausen Bm., Rheba KrBm.
Freitag 29. Herford Bm., Haltern, Metelen Kram- und Viehm.
Dortmund Schlachtom.

Monat Dezember

Montag 2. Hagen Vm., Büllen Kr.Vm., Dinslaken (2 Tage)
 Kindo-Schwmmk., Dortmund Schlachthm.
 Dienstag 3. Büllen Vm., Dissen, Mettingen, Minden, Telgte
 Kr.Vm., Brilon Kr.-Schwm.
 Mittwoch 4. Bottrop, Pr. Oshendorf, Barendorf Vm., Bocholt
 Kr.Vm., Burgsteinfurt Kr.Stork-Vieh-Pfinkt.

Verantwortlicher Redakteur: J. Knippschild, Delfe. — Druck und Verlaag: G. Holterdorf, Delfe.

zur Bielefelder Volkszeitung, Beddumer Volkszeitung, Glocke und Wiedenbrücker Zeitung.

Samstag, 16. November.

1901.

☐ Lüftung der Ställe.

Von der größten Bedeutung für das Wohlbefinden unserer Hausthiere ist eine rationelle Lüftung der Ställe. Man bewirkt dieselbe entweder durch Anbringung von Fenstern oder kleineren, in den Stallwänden dicht unter der Decke angebrachten 13—26 Ctm. großen Luftöffnungen oder durch Aufstellung von Dunstfesseln oder Luftschächten; die erstere Art nennt man wagerechtes, die letztere senkrechtes Lüftungssystem. Da letzteres das erste in seiner Wirksamkeit um das dreifache übertrifft, so verdient es unbestritten den Vorzug. Dies bestätigt u. a. auch Ernst Kühn in einem in der Sächsischen Landwirtschaftlichen Zeitschrift veröffentlichten Artikel. Demnach wirkt die wagerechte Lüftung nicht, sobald der Wind eine abweichende Richtung von der der Öffnungen einschlägt, sie ist nicht oder nur schwer regulirbar, sie erzeugt oft Zug im Stalle, im Winter führt sie einen kalten Stall herbei, ist daher meist zugestopft, und bei schwacher Windbewegung bleibt sie ziemlich wirkungslos. — Durch Oeffnen der Fenster läßt sich nur zeitweise eine Lüftung bewirken, bei Windstößen werden die eindringenden Luftmengen zu groß, sie verursachen Zugluft, welche zu viel Wärmemengen mit sich fortführt. In den Wintermonaten ist ein Oeffnen der Fenster unmöglich, weil die vorstehenden Uebelstände in verstärktem Maße eintreten und weil die Abkühlung der Decke und der Wände von den nachtheiligsten Folgen begleitet ist. — Bei der senkrechten Lüftung tritt selbst bei Windstille noch Luftwechsel ein, wenn die Wärme im Stall größer ist als außen; die Wärme wird dann zu einer treibenden Kraft, welche zunimmt mit dem Unterschiede der beiden Lufttheile, so lange die äußere kühler bezw. die innere wärmer wird. — Diese Lüftung kann weiterhin noch wirksamer gestaltet werden, wenn die obere Ausmündung mit einem feststehenden Luft- und Dunstfänger versehen wird. Außer der Luftabfuhrung soll derselbe aber auch das Eindringen von Windstößen, Regen, Schnee und Sonnenstrahlen verhindern. Der Auftrieb der Abluft erspart sofort eine Steigerung, sobald man den Abzugsfach nach einem Rauchrohr (Gieße der Futterlücke) anbringen kann. — Eine Luftabfuhrung kann überhaupt nur dann stattfinden, wenn für Luftzug gesorgt ist. Dieser findet am besten statt durch außen tief liegende Einmündungen in einen flachen Kanal, welcher in den Mauern aufsteigt und unter der Stalldecke am besten an mehreren Stellen ausmündet. Diese Ausmündungen sowohl als auch der Schlot sind mit leicht verstellbaren Klappen zu versehen.

Wenn im Monat November Schnee und Frost aufzutreten pflegen, so ist es doch in der Regel nicht kalt, so daß man die Hühner an vielen Tagen im Stall lassen muß, falls nicht ein überdachter und vor Zug geschützter Laufraum zur Verfügung steht. Ist letzteres nicht der Fall, so sollte der Stall so groß sein, daß die Hühner Raum zur Bewegung darin haben, besonders wenn im Winter Schnee und strenge Kälte den Auslauf unmöglich machen. Kann man einen Stall wählen, der über oder neben einem warmen Kuh-, Pferde- oder Schafstall liegt, so ist das um so besser. Zur Abhaltung strenger Kälte ist es auch zu empfehlen, die Außenwände bis zur Decke mit Strohgarben zu belegen. Die Sitzstangen werden in der wärmsten Ecke des

Stalles angebracht. Der Boden wird hoch mit Torfstreu, Laub, Stroh oder Pferdemist bestreut. — Der Stallraum muß Licht durch ein kleines Fenster erhalten. Niemand scheue die kleine Mähe, den Hühnerstall in der beschriebenen Weise für den Winter einzurichten, die Hühner werden die Mähe durch Eierlegen im Winter belohnen. Zu dem warmen Stall muß allerdings noch warmes Weichfutter und warmes Trinkwasser kommen. Mit diesen beiden Hilfsmitteln sollte man schon jetzt beginnen und nicht warten, bis strenger Frost eintritt. Das warme Trinkwasser wird sehr gern genommen; dasselbe befördert entschieden die Legethätigkeit, sodaß man es den ganzen Winter hindurch täglich reichen sollte. — Man füttert die Hühner von jetzt ab nur 2 mal täglich und zwar erhalten sie morgens warmes Weichfutter und nachmittags Körnerfutter: 3 Teile Mais, 3 Teile Gerste und ein Teil Hafer. So lange wie irgend möglich, reicht man täglich Grünfutter, sonst Rüben, Wurzeln etc. Sehr zu empfehlen ist es, den Hühnern einen Kohlkopf dergestalt hinzuhängen, daß sie ihn springend (um den Thieren Bewegung zu verschaffen) erreichen können.

Wenn im Herbst das Holz der Obstbäume nicht gehdrig ausgereift ist, liegt die Gefahr vor, daß es im Winter erfriert. Dagegen erfriert reifes kerniges, festes Holz nicht. Wird aber ein Baum im September stark gedüngt, treibt er zu lange, bis in den Herbst hinein, oder die schon abgeschlossenen Triebe treiben noch einmal neu aus und das Holz wird nicht reif. Hofsärtner Lehl warnt außerdem vor zu dichter Pflanzung der Obstbäume. Sehr zu raten ist ferner, schon beim Schneiden der jungen Bäume auf eine möglichst lichte Krone hinzuwirken, denn nur der vereinte Einfluß von Luft, Sonne, Licht und Feuchtigkeit trägt zu baldigem und vollständigem Verholzen der Sommertriebe bei. Für Hochstämme mit kräftigem Trieb, welche sich durch einen allzu großen oder auch nur sichtlichen Hang zur Holzbildung auszeichnen, ist das Beischniden der Wurzel ein Heilmittel von überraschender Wirkung; ein Baum, welchem ein Teil der äußersten Wurzeln der oberen Lage (auf 80—90 Ctm. Tiefe) genommen wird, indem man dieselben mit einem scharfen Handbeil oder einem scharfen Holzmeißel abschlägt und die Wunde hernach mit dem Messer glattschneidet, wird sich im darauffolgenden Jahre reichlich mit Blütenknospen bedecken und seine Sommertriebe überraschend schön ausreifen, ohne dabei im Mindesten an seiner Gesundheit einzubüßen; im Gegentheil wird die Ersparnis an Säften, welche durch das etwas gehemmte Wachstum eintritt, nur die Kräfte des Baumes schonen und ihm so eine längere Lebensdauer sichern, sowie zu größerer Vollkommenheit seiner Früchte nach Güte und Menge wesentlich beitragen.

In seinem, gelegentlich der diesjährigen Herbstsitzung des Gesamt-Ausschusses der deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft gehaltenen Vortrag über praktische Fütterungsversuche führte Prof. Dr. Lehmann-Göttingen nach den „Mittheilungen“ u. a. folgendes aus: Bekanntlich ist das wachsende Tier der Fleisch- erzeuger und seines im höheren Maße als das Kalb. Leider wird dieser Umstand aber wenig beachtet, denn in der Regel wird das Kalb im Alter von 8—10 Tagen zur Schlachtbank geführt. Es muß daher angestrebt werden, dort, wo Kälber- mast heute überhaupt nicht üblich ist, sie einzuführen (vgl. u.

a. die berühmten hannoverschen Mastfälscher!). Was die Schweinehaltung betrifft, so hat sich diese in Deutschland gewaltig ausgedehnt. Nach Lehmann deckt Deutschland heute dadurch seinen Bedarf an Fleisch und wird auch bald, um das deutsche Schmalz nicht der Seifenindustrie zuführen zu müssen, das ausländische entbehren können. Aber man hat nicht Futtermittel genug für die Schweine. Die hohe Einfuhr von Mais und Futtergerste ist dafür der sprechende Beweis. Das Aufsuchen neuer, für die Ernährung der Schweine geeigneter Futtermittel ist eine dankbare Aufgabe. Soweit die Mast der Wiederkäuer in Betracht kommt, können volljährige Kinder mit weit geringeren Mengen von Eiweiß normal gemästet werden, als früher angenommen wurde. Die eiweiß arme Fütterung ist die billigere. Bei geeigneten Preisen können Mais, Trockenschmelz, Melasse, Rüben an Stelle von Oelfuchen gesetzt werden. Der Versuch läßt sich gut nur als vergleichender Fütterungsversuch ausführen. Auch auf dem Gebiete der Milchviehhaltung giebt es neben vielen kleinen eine große Aufgabe. Die Kühe werden fast durchweg zu gleichartig gefüttert. Die Folge davon ist, daß die ertragreiche Kuh zu wenig, die ärmere Kuh zu viel Nährstoffe erhält. Ertragreich ist jede Kuh beim Beginn der Milchzeit. Der Vortragsende schlägt vor, bei gleichmäßiger Verteilung des Raufutters das Kraftfutter den einzelnen oder den nach ihrem Ertrage in kleine Abteilungen zusammengestellten Kühen je nach der Leistung des Einzeltieres zuzumessen. Es steht zu erwarten, daß die Kühe dann — und er gründet das auf bestimmte eigene Beobachtungen — längere Zeit bei höherer Milchung verharren, daß also allmählich die Gesamtleistung des Stalles zunimmt. Vergleichende Fütterungsversuche werden einzuführen sein, um die Fütterung von verkaufbarem Brotgetreide endlich auszuwetten, und ebenso, um neue Füttermittel, die aus dem eigenem Betriebe gewonnen werden, einzuführen.

+ Die Preise der Kraftfuttermittel.

Ueber den Stand der Preise der Kraftfuttermittel veröffentlicht Professor König-Münster auch im gegenwärtigen Herbst wieder eine Zusammenstellung, die mit Rücksicht auf die diesjährige schlechte Futterernte eine erhöhte Bedeutung hat. Hiernach kostet im Durchschnitt der Futtermittel, abgesehen von Getreide und Hülsenfrüchten, eine Futterwertseinheit 9,1 Pfg. gegenüber 9,3 Pfg. im Jahre 1900 und 9,1 Pfg. im Jahre 1899. Die Preise sind daher im Durchschnitt gegenüber dem Vorjahre etwas gefallen und auf die Höhe von 1899 heruntergegangen. Die Nährstoffe kosten demnach für je 1 Kilo: Protein 27,3 Pfg., Fett 27,3 Pfg., stickstofffreie Extraktstoffe 2,1 Pfg. — Am preiswürdigsten sind zur Zeit: Baumwollsaatmehl, Rapskuchen, Erdnußkuchen und Sesamkuchen; darauf folgen: trockne Biertreber, Weizenkleie, Reismehl, trockene Getreideschlempe und Malzkeime, während das jetzt viel verwendete Gerstenfuttermehl verhältnismäßig am teuersten und dazu noch recht häufig verfälscht ist. Ueberhaupt nimmt, wie auch König hervorhebt, die Verunreinigung und schlechte Beschaffenheit der Handelsfuttermittel immer mehr zu, weshalb es sich empfiehlt, nur die besten Sorten und aus zuverlässigen Bezugsquellen einzukaufen.

Gesundheitspflege.

+ Gesundheitschädliche Verschmutzung der Waren im Kleinverkauf.

Von Dr. Hans Fröhlich.

Die Wasserscheu bildet eine Krankheit, die nicht nur ansteckend, sondern auch erblich ist. In manchen Familien sieht man es den Kleinen und Großen schon an der grauen Färbung von Gesicht, namentlich Hals, Ohren und Händen an, daß sie alle mit der Wasserscheu erblich sehr schwer belastet sind. Bei anderen wieder tritt die Krankheit nur während des Aufenthaltes in der Häuslichkeit auf, dagegen sieht man ihnen draußen „in voller Toilette“ nichts Krank-

haftes an. Dieser Zustand soll leider oft bei Köchinnen und Hausfrauen vorhanden sein, von ihnen aber entschieden bestritten werden. Um hier eine richtige Diagnose stellen zu können, achte man auf folgendes: Wäscht und feigt sich Köchin und Hausfrau, ehe sie etwas Eßbares anfaßt, jedesmal gründlich Hände und Nägel, wenn sie sich die Haare gemacht hat, oder mit dem Finger im Munde nach Speiseresten herumgestochert, oder im Ohre, oder sonst noch wo nach Schätzen gegraben, oder das feuchte Schnupstuch in der Hand gehabt, oder sich an allen möglichen Stellen des Körpers gekratzt oder des Leibes Notdurft verrichtet hat? Werden diese unsauberen Geschäfte nicht oft mitten während der Zubereitung der Speisen ausgeführt? Greifen dann diese höchst appetitlichen Finger nicht etwa gleich wieder in's Salz, Gewürz, Gemüse u. dergl.? Jedenfalls kommt das in vielen Häuslichkeiten mehr oder weniger vor. Daher ist es ganz besonders unsere Frauenwelt, in den hohen wie niederen Kreisen, welche in der Reinlichkeit bei der Handhabung mit Nahrungsmitteln sich noch vielfach bessern und auch allen mit gutem Beispiel vorangehen sollte. Eine stets saubere Hausfrau bewirkt dadurch, daß die Begriffe der Reinlichkeit auch ihren Töchtern und Dienstmädchen in Fleisch und Blut übergehen, welche dann wieder Gründerinnen neuer reinlicher Familien werden. So werden die Frauen die eigentlichen Pioniere der häuslichen Sauberkeit und dadurch beim Einkauf von Waren die besten Hilfspolizei und Vorposten einer wirksamen Nahrungsmittelpolizei. Denn für jeden Geschäftsmann ist es höchst nachteilig, wenn eine Kundin zu ihren Bekannten sagt, sie ginge in jenen Laden nicht mehr, weil es dort zu schmutzig wäre. Das wirkt mehr als eine Polizeistrafe. Die Käuferin soll nur kein Blatt vor den Mund nehmen, sondern z. B. im Kaufladen immer wieder mit Nachdruck betonen, daß es unappetitlich und gesundheitsgefährlich ist, vor dem Ladenfenster und an der Straße zur Schau gestellt Obst, Sauerkraut, Marmelade, marinierte und geräucherte Fische unbedeckt dem eiligen Straßensaub und der Hundebesatzung auszuweisen. Ferner: Ist es etwa reinlich und gesund, wenn des Kaufmannsjünglings Hände, die sogar noch oft mit Schrauben und zur kalten Jahreszeit mit Frostbeulen behaftet sind, jetzt Backpflaumen anfassen oder saure Gurken und dann Soda, jetzt Zimmt dann wieder Seife? Stets bleibt doch etwas haften und wird auf den nächsten Gegenstand übertragen. Es verlangt jemand Käse: da wird erst die Fingerspitze mit Speichel befeuchtet, um das Einwickelpapier zu lösen, dann wird das Käsestück zierlich auf der einen Schnittfläche mit der noch feuchten Fingerspitze, auf der andern mit dem Messer gefaßt und auf die Wage gelegt. Nachher wird dasselbe Messer zum Aufschneiden von Wurst und Schinken benutzt, nachdem man es allerdings unter dem Ladentisch mit einem Tuche von unbeflecklicher Farbe und Klebrigkeit abgewischt hat.

Am unreinlichsten geht es meist in den kleinen Spezereiwarenläden der Vorstadt zu, wo man alles haben kann. Es nimmt natürlich die Verschmutzung der Lebensmittel zu mit dem Uebergang der Lebensmittel aus einer Hand in die andere, d. h. mit ihrer Teilung im Kleinverkauf. In jenen Vorkaufgeschäften kommt die Inhaberin in den Laden oft direkt von der „Besorgung ihres Jüngsten, wüßt schnell die Hände an Rock oder Schürze oberflächlich ab und faßt dann wieder Zucker, Käse, Bonbons oder andere Waren an. Währenddessen sind die Kinder ihrer Mutter in den Laden nachgelaufen, bewegen sich ungeniert zwischen den Vorräten herum, besudeln alles mit ihren schmutzigen, schmierigen Fingern, greifen und wählen in den Waren herum. Hier könnte man leicht Abhilfe schaffen. Kinder gehören gar nicht in den Laden; und die Verkäuferin sollte, wenn sie aus der Wohnung kommt, nie etwas Eßbares ohne Schaufel oder Löffel anfassen, bevor sie sich vor den Augen des Kunden die Hände gewaschen hat. Das Aussehen des Wäschewassers wird dem Käufer sehr lehrreich sein.

Erst die Hände feigen, Dann zur Ware greifen!

Uebrigens sind die Käufer selbst oft keineswegs besser. Auf ein und demselben Einkaufsgange werden in dem einen Laden die Käsefingerringe mit dem Fingernagel geritzt, um sie auf ihre Trockenheit zu untersuchen, in dem anderen Gemüße und Obst bestattet, dann schleimige Fische oder kotbeschnitzte Eier angefaßt, etwas Sauerkraut mit denselben ungewaschenen Fingern aus dem Gefäß gehoben, um zu sehen ob es schön lang geschnitten ist, nachher werden noch Backwaren probeweise gedrückt und wieder zurückgelegt. Auf dem Markte untersucht man dann die Butter auf ihre Güte dadurch, daß man mit eben diesem Fingerchen kleine Kofipoben entnimmt. Besonders reinlich sein wollende Händlerinnen dulden das allerdings nicht, sondern überreichen ein Messer, natürlich jedesmal ein und dasselbe unabgewaschene, dessen Spitze nun eine Käuferin nach der andern mit etwas Butter beladet und dann ableckt. Ja, bedenkt denn niemand, daß dies im höchsten Grade gesundheitsgefährlich ist? Sind denn Speichel, Schmutz und Ausschlag so appetitlich und harmlos? So manche jener Käuferinnen leidet selbst an einer bösen ansteckenden Krankheit oder hat daheim Mann oder Kind an einer solchen liegen. Daher fort mit diesen gefährlichen Unsitten!

Was Du nicht willst, daß man Dir thu',
Das füg' auch keinem andern zu!

Viel Verunreinigung erfahren leider unsere meistbegehrten Nahrungsmittel: Fleisch und Brot. Wir wollen dabei gar nicht in die tiefen Geheimnisse der Wurstmacherei oder Bäckerei eindringen, überhaupt lieber nicht den Vorhang von den hinter dem Laden gelegenen Geschäftsräumen ziehen. „Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß.“ Aber protestieren wollen wir gegen die augenfälligsten Verschmutzungen dieser Waren, wie sie fast täglich auf der Straße zu beobachten sind. Die Ueberführung der Fleischstücke vom Schlachthofe nach dem Geschäfte findet oft in der unsauberen Weise auf offenen Wagen statt, von denen das Fleisch weit herabhängt, sodaß es mit Staub und spritzendem Straßensot beschmutzt wird. Auch sind die Wagen häufig unrein und die Decken schmutzig, ja sogar gebrauchte Pferdebedecken. Heute wird der Wagen zum Transport des lebenden Viehes vom Dorfe zur Stadt benutzt, welches den Wagen natürlich verunreinigt, und morgen werden darin die Fleischstücke befördert. Die keineswegs stets sauberen Schlächterburgen tragen den Kunden in der (jeden Tag gereinigten?) Mulde das Fleisch zu, welches meist mit einem rötlichen Tuche bedeckt ist, dessen Farbe Blut und Schmutz schlauerweise nicht erkennen läßt. Manchmal kommen noch die pomadigen Haare der Fleischergjünglinge mit der auf der Schulter getragenen Mulde in Verührung.

Durch wie viele Hände wandert erst das Brot, bis es gegessen wird! Sei es, daß es von Bäckerburgen ausgeht, getragen wird, sei es, daß es die Konsumenten abholen, oder daß es am Restaurationstisch mit Hunderten von Fingern in Verührung kommt. Die Netze und Säcke, in denen das Brot morgens versendet wird, werden wohl kaum jedes Jahr einmal gewaschen. Die Bäckerjünglinge vollenden ihre „Toilette“ früh meist erst unterwegs, indem sie Ohr und Nase in „handgreiflicher“ Weise bearbeiten. Manches andere darf man aus Schicksalsrücksichten hier gar nicht schildern. Nachher fassen diese appetitlichen Händchen wieder das Brot an, welches wir mit Wohlbehagen verzehren sollen. Freilich macht es der Meister daheim im Laden oft nicht besser. Zuerst ergreift er mit den Händen die klebrigen Kuchenstücke, — Schaufeln sind ja Luxus — dann wechselt er das schmutzige Geld, darauf benutzt er das Taschentuch, wenn nicht gar der Rockärmel oder die Rückseite der Schürze dessen Stelle versehen muß, und schließlich faßt er wieder Zukerwaren an. Guten Appetit! Aber auch die Käufer sind durchaus nicht frei von Schuld. Sie drücken und begreifen eine Menge verschiedener Brötchen, ob sie weich oder knusperig sind, um endlich, vielleicht eins oder zwei zu kaufen. Derartige Ver-

rührungen sind zum mindesten unappetitlich, können aber auch gesundheitsgefährlich werden. Daher war zur Cholerazeit i. J. 1892 bis 1893 in Berlin und anderen Städten durch polizeiliche Anschläge in den Bäckersläden „die Prüfung und Befastung der einzelnen Stücke seitens des Publikums“ mit Recht untersagt.

Ein sehr wichtiges Nahrungsmittel stellt die Milch dar, weil sie besonders auch an Kranke, Konvalaleszenten und Kinder verabreicht wird. Eine Verschmutzung der Milch tritt nun hauptsächlich beim Hantieren auf dem Handwagen ein. Die Dorfjungen nehmen aus der Stadt zum Viehhüter allerhand Dinge mit heim, die sie von ihren Kunden erhalten, wie Kartoffelschalen und Speisereste. Selbst wenn sie besondere Gefäße für diese Küchenabfälle und das Abpülwasser haben, so spritzt doch beim Fahren dieser Schweinetrant über die Milchkannen. Auf den Straßen zwischen Dorf und Stadt kann man das oft genug beobachten. Also, ihr Hausfrauen, gebt euer Milchmädchen keine Abfälle mehr mit! Dies ist das einfachste Abhilfsmittel. Freilich ist die Milch auch schon beim Melken, im Stall usw. vielfach der Verschmutzung ausgesetzt. Diesen innern Betrieb auf seine Reinlichkeit in jedem einzelnen Falle zu untersuchen, möchten wir aber den Hausfrauen selbst überlassen und ihnen raten, einmal ganz unangemeldet ihrer Milchfrau auf dem Dorfe einen Besuch abzustatten.

Eine Verschmutzung von Waren in großer Menge kommt noch vielfach in Restaurationen vor. Staub, Rauch und Schmutz setzt sich nieder auf die gefüllten Brotkörben, offenen Salz-, Pfeffer- und Senfbüchsen, sowie auf Teller, Messer, Gabeln und Löffelhaufen. Auf dem Büffet stehen häufig unbedeckt oder nur mit Drahtglocke statt mit Glas geschützt, Wurst, Schinken, Käse, offene Häring- und Gurkenbüchsen, belegte Brötchen.

Ähnliche Verunreinigungen der Nahrungsmittel bei fast allen Verkaufsgelegenheiten lassen sich noch in großer Zahl anführen. Jedoch sei's jetzt „genug des bösen Spiels“. Aber das wird doch Jeder zugeben: Hier muß Wandel geschaffen werden, damit nicht durch ekelhafte Gewohnheiten Einzelner die Gesundheit Anderer gefährdet wird. Die Abhilfe ist zunächst nicht in Polizeiverboten und Gesetzen zu suchen, sondern in der Selbsterziehung und Unterweisung des Publikums. Durchaus nötig ist es, daß hygienisches Denken, hygienischer Sinn, richtiges Verständnis für die Bedeutung einer reinlichen Lebenshaltung auf die Gesundheit immer mehr verbreitet werden. Auch die Schule muß mithelfen, besonders die Mädchen-, Koch- und Haushaltungsschulen müssen das ihre thun, um eine Generation heranzuziehen, in der die Begriffe von Reinlichkeit mehr in Fleisch und Blut übergegangen sind. Dr. Bornträger (Danzig) sagt mit Recht: „Man fördert heutzutage überall die öffentliche Hygiene und verfolgt die Krankheitserreger bis in die dunkelsten Ecken, teils ihnen die Lebensbedingungen abgrabend, teils sie direkt vernichtend; desinfiziert wird in allen zivilisierten Ländern, oft über alles vernünftige Maß hinaus. Gäten wir uns, daß wir bei dieser Großindustrie nicht die Kleinarbeit vergessen, die private Hygiene! Ohne sie sind alle Verhaltensmaßnahmen, alle Polizeimaßregeln, alle Wasserversorgungen, Kanalisationen, Heilanstaltengründungen, Wohnungsverbesserungen von unzureichendem Erfolge. Denn auch hier liegt die Kraft im Kleinen, Einfachen!“ Möge daher Jeder das Seine dazu beitragen, daß in seiner eigenen Häuslichkeit und in seinem geschäftlichen Verkehrskreise die Reinlichkeit immer mehr zur Herrschaft gelange! Der Segen für Wohlbefinden und Gesundheit wird nicht ausbleiben!

× Behandlung von Frostbeulen.

Von Dr. Hans Fröhlich.

Unter den vielen angeregten Mitteln können nur solche von Erfolg sein, die auf den erkrankten Stellen einen leichten Grad von Hautentzündung und dadurch einen hochgefeierten Blutumlauf herbeiführen. Alle Mittel müssen dauernd angewandt werden, auch dann noch längere Zeit, wenn vollständige Heilung eingetreten zu sein scheint; sonst wird das alte Leiden sich bald wieder einstellen.

Stinfsuß der Reichsbank: Wechsel 4 pCt., Lomb. 5 pCt., Privatdiskont 2 7/8 pCt.

Vivat Leo!

Statt besonderer Anzeige.
Gertrud Mühlenkamp
Karl Frieling
— Verlobte. —
Oelde, im Novbr. 1901.

**Schweine-Zucht-
Vieh-Markt
zu Halle**

am 28. November ds. Js.
von mittags 12—4 Uhr
in der Brunneschen Zurnhalle.
Der Schweinezucht-Verband
des Kreises Halle.

Wohne jetzt wieder
Geiststraße.
Frau Thüer, Gebamme,
Oelde.

**Gratis
und frei**
illustr. Preisliste.

Bellebto Brasil
100 St. Mk. 3.70
500 „ „ 15.—
**Geschenk f.
Raucher:**
4divers. ff. Sorten
à 25 Stück
100 St. Mk. 4.70
500 „ „ 20.—
Sortiment No. 43
10x10 Sorten
100 St. Mk. 4.40
500 „ „ 18.50
100 St. Riese M. 5.
Echt
Pastorenblätter-
Rauchtabak
für lange, mittel
u. kurze Pfeifen
10 Pfd. Mk. 5.—
Alles frei
Nachnahme.
Garantie:
Zurücknahme.
W. Harrsen
Tabakfabrik
Husum
Schlesw. Holsteln.

Samos (Krankenwein)
à Flasche 90 Pfg.
Cognac, sehr fein,
à Liter 1 Mark 50
empfiehlt
Rudolf Veltman,
Warendorf.

Pa. Roggenstroh,
auch einige Schöck für Döden,
empfiehlt
Th. Sommer, Oelde.

100 Ctr. Roggenstroh
(gut geeignet zu Döden) abzugeben
Dieding-Hinckfeld,
Harsjewinkel.

**20000 gute
Sandstroh-Döden**
zu haben bei **Theodor Löffler,**
Maurermeister in Gortmar.
Auf Wunsch wird die Dach-
arbeit mit übernommen.

**Sehr weichknochende
Erbsen**
graue u. grüne à Pfd. 15 Pfg.,
bei 5 Pfd. à Pfd. 14 Pfg.,
gelbe „ „ à Pfd. 15 Pfg.,
Buchweizen-Mehl à Pfd. 17 Pfg.,
Buchweizen-Grünze 17 Pfg.
empfiehlt
Rudolf Veltman, Warendorf.

Tüchtiger Schmied
mit allen vorkommenden Arbeiten
gründl. vertraut, v. neuer weisf. f.
Cementfabrik gesucht. Angenehme,
dauernde Stellung mit gutem Lohn.
Off. u. C. 13 a. d. Exp. d. Bl. erb.

Vivat Leo!

S. Wallach, Wiedenbrück.

Noch nie dagewesen.

Preise, wie sie bisher nicht erreicht sind,

kann ich meinen werten Kunden wiederum bieten durch wiederholten Empfang großer
Warenmassen aus dem in Liquidation befindlichen bedeutenden Fabriklager.

Sch empfehle als ganz besonders beachtenswert:

Ein Posten ganzwollene Kleiderstoffe Cheviot, doppelt breit, Meter
48 Pfg., das ganze Kleid 6 Meter Mark 2 88.

Ein Posten Kleiderstoffe Crêpe in 18 verschiedenen Farben, Wert Mk.
1.05, jetzt nur 68 Pfg. per Meter.

Ein Posten wollener Hauskleiderstoffe, besonders schwer, Mtr. 55 Pfg.
Ein Posten Kleiderstoffe in Homespun, Loden, Tuch, Zibeline, Mohair,
in allen modernen Farben.

Ein Posten Blusenstreifen, in Wolle, Seide, Halbseide und Halbwolle,
prachtvolle Neuheiten, Meter von 62 Pfg. an.

Ein Posten Kleidervelour, dicke warme Winterware, Meter 29 Pfg.

Wegen vorgerückter Saison sind die Preise in

Damen- und Mädchen-Konfektion
noch billiger als zuvor:

Damen-Jackets jetzt von Mk. 1 50 bis 36 Mk.

Damen-Kragen jetzt von Mk. 1 40 bis 42 Mk.

Mädchen-Jackets und Paletots zu staunend billigen Preisen.

Herren- Winter- Ueberzieher, gute Verarbeitung, von 7 1/2 bis 29 1/2 Mk.	Herren- Anzüge, elegante Facons, von 7 1/2 Mk. bis 36 Mk.	Herren- Joppen von 8 1/2 Pfg. bis 12 Mk.	Herren- Buckskin- Hosen von Mk. 1,30 bis 11 Mk.	Winter- Loden- Mäntel mit Kragen für 10—15jährige Knaben Stück Mark 3,50.
---	---	--	---	---

Kolossal billig sind meine Baumwoll-Waren.

Schürzen=Siamosen, hübsche waschechte Muster, Meter von 26 Pfg. an.

Kleider=Siamosen, neue Muster, doppelt breit, Meter von 33 Pfg. an.

Hemden=Biber, hervorragende starke Qualität, jetzt Meter nur 30 Pfg.

Weißer Bettendamast, 90 Centim. breit, Meter von 28 Pfg. an.

Bettlatten Meter von 18 Pfg. an.

Bettbarchende Meter von 38 Pfg. an bis zu den besten Qualitäten.

Barrierte Bettzeuge von 19 Pfg. an.

Gardinen=Stoffe von 8 Pfg. an.

Ferner:

Meine bekannte **Strickwolle** das Gebind zu 3 1/2 Pfg. ist wieder in großer Menge vorrätig.

Herren-(Normal)Trikot-Hemden von 67 Pfg. an.

Korsetts, besonders stark, 88 Pfg.

Ausserdem grosse Posten zu Spottpreisen

in: Arbeiterhosen, Arbeiterwesten, Arbeiterblousen, blaue Jacken,
Biber, Hemdentuch, Leinen und Halbleinen, Manns-, Frauen- und
Kinderhemde, Unterröcke, Hautjacken, Unterjacken, Unterhosen,
Betttücher, Bettvorlagen, Bettdecken, Pferddecken, Schlafdecken,
Damen- und Kinderschürzen, Regenschirme u. s. w.

S. Wallach, Wiedenbrück.

Vivat Leo!

1. Wiener Café

Bielefeld

Neumarkt Ecke Marktstr.

Inh. G. Neumann.

Spezial-Auschant v. Königl.

Wayer. Hofbrauamt.

In- u. ausländische Zeitungen.

Konditorei im Hause.

Tag und Nacht geöffnet.

Korinthen à Pfd. 30 Pfg., bei
5 Pfd. à Pfd. 28 Pfg.
Neue bosn. Pflaumen
à Pfd. 30 Pfg., bei 5 Pfd. à Pfd. 28 Pfg.
Ringäpfel à Pfd. 40 Pfg.
empfiehlt
Rudolf Veltman, Warendorf.

Kalender

für das Jahr

1902.

Venziger's Marienkalender — 50 „

Vonifatius-Kalender — 35 „

Einfieler-Kalender — 30 „

Familien-Kalender, Christl. — 50 „

Hausfreund — 30 „

Maria-Louise-Kalender — 50 „

Marien-Kalender, Regensb. — 50 „

Einfieler — 35 „

St. Josephs-Kalender — 30 „

Landwirtschaftl. Kalender
in Leinen geb. 1.60 „

„ Leder „ 2.— „

Menkel und v. Vengert's
Landw. Kalender, Ausg.
mit 1/2 E. weis. Papier.
2 Teile 2.50 „

Wandkalender
mit und ohne Raum für Notizen.

**Briefstapfen- u. Portemonnaie-
Kalender.**

Große Auswahl in eleganten
und einfachen

Abreiß-Kalendern.

Bochen-Abreißkalender — 50 „

Monats-Abreißkalender — 50 „

sowie alle auch von anderer Seite
angekündigten, hier nicht aufge-
führten Kalender empfiehlt billigst

E. Hollerdorf,
Bielefeld, Klosterstraße 1
und Oelde.

Ein Holzbildhauer
für Ornamente,
in der Gothik erfahren, gesucht.
A. Niewiedzol, Bildhauer,
Düsseldorf, Franklinstr.

Ein Holzbildhauer
für Ornamente,
in der Gothik erfahren, gesucht.
A. Niewiedzol, Bildhauer,
Düsseldorf, Franklinstr.

Viehmarkt.

Zu verkaufen:

2 gute, schwarzbunte, tragende

Winder und 2 junge 10—12 Mo-

nate alte schwarzb. Zuchtbullen

bei **H. Bomke, Wadersloh.**

Familien-Nachrichten.

Gestorben: Wwe. Anton Dick-

hoff geb. Elisabeth Meute, 58 J.,

Bochum. Rentant Franz Verlen,

68 J., Beverungen. Fräul. Anna

Gahrmann, 22 J., Münster. Bau-

unternehmer Hermann Bellenkamp,

26 J., Münster. Apotheker Engel-

bert Schulze, 47 J., Rheine. Frau

Seminarlehrer Heint. Wennekamp,

geb. Wölfer, 66 J., Buren. Kanzlei-

rat Ludwig Schliefer, 61 J., Berl.

Wwe. Schulze Averbek, geb. Lu-

domila Schulze Schenking, 64 J.,

Mottuln. Frau Elisabeth Göbel,

geb. Wächter, 80 J., Saerbeck.

Kaufmann Rudolf Mey, 37 J.,

Koesfeld. Schmiedemeister Heinrich

Kuhlmann, 78 J., Nordwalde.

Gutsbesitzer Bernard Golling gut.

Lütke-Bracht, 69 J., St. Mauritz.

Verlobt: Sophie Kerfins mit

Emil Giesen, Neuenkirchen Bez.

Münster u. Rheint. Pauline Ma-

rioth mit Wilhelm Stodiek, Düsseldorf

u. Bielefeld. Paula Kurth

mit Martin Dähne, Steele (Muhl)

u. Laubau.

Ein Wittgesuch des

hochw. Herrn Bischofs

von Clusa (Vormwegen), welches

unserer heutigen Nummer beiliegt,

empfehlen wir unseren Lesern

dringend.

Vivat Leo!